
Jobst C. Knigge

Fritz Schumacher und das Hamburger Schulbau-Programm 1927-1931

Hamburg 2020

Einleitung

In einem gewaltigen Kraftakt errichtete die Hansestadt Hamburg in einem Zeitraum von nur fünf Jahren von 1927 bis 1931 mehr als 20 Schulen. Führend bei der Ausführung war der Architekt und Stadtplaner Fritz Schumacher. Stilistisch gehören die meisten Gebäude zu der Richtung „Neues Bauen“.

Bisher fehlt eine Spezialuntersuchung über dieses Bauprogramm. Hartmut Frank stellt fest: „Abgesehen von seinen zahlreichen eigenen Schriften und den vielen zeitgenössischen Artikeln namhafter Autoren ... liegen kaum größere Veröffentlichungen über sein Werk aus jüngerer Zeit vor.“¹ Boris Meyn schrieb ein längeres Kapitel in seiner Dissertation „Entwicklungsgeschichte des Hamburger Schulbaus“.² Maike Bruhns lieferte eine größere Dokumentation über die künstlerische Ausstattung dieser Schulen.³

Das Bauprogramm war eine Reaktion auf den Einwohnerzuwachs und die Tatsache, dass seit Beginn des Ersten Weltkriegs kaum noch neue Schulgebäude entstanden. Die Einwohnerzahlen hatten sich von 1,014 Millionen im Jahr 1910 auf 1,050 Millionen im Jahr 1919 und auf 1,226 Millionen 1929 erhöht. Von 1922 bis 1928 nahm die Zahl der Haushalte um 45 000 zu. Gleichzeitig gab es eine große Wohnungsnot. Schumacher schreibt selbst: „eine unheimliche Flut von Menschen strömte in der Nachkriegszeit nach Hamburg hinein; die Wohnungsnot wuchs und wuchs.“⁴

In den ersten Jahren nach dem Krieg fehlte vor allem das Baumaterial, dann folgte die Inflation, und erst mit der im Oktober 1923 eingeführten Rentenmark kam die Wende, ab 1924 wurde wieder in größeren Stil gebaut. Im Osten Hamburgs in den Stadtteilen Winterhude (Jarrestadt), Barmbek Nord, Dulsberg, Hamm und Horn und weiter im Süden auf der Veddel entstanden Großsiedlungen im Neuen Stil,

¹ Hartmut Frank (Hg.), Reformkultur und Moderne, Hamburg 1994, S. 8.

² Hamburg 1997, S. S. 190-227.

³ Maike Bruhns, Bauschmuck bei Fritz Schumacher, München/Hamburg 2013.

Der Autor Jobst C. Knigge hatte sich bereits in der Vergangenheit mit Schumacher beschäftigt: 100 Jahre Fritz-Schumacher-Siedlung in Hamburg, Berlin 2015.

⁴ Fritz Schumacher, Stufen des Lebens, Stuttgart 1949, S. 474.

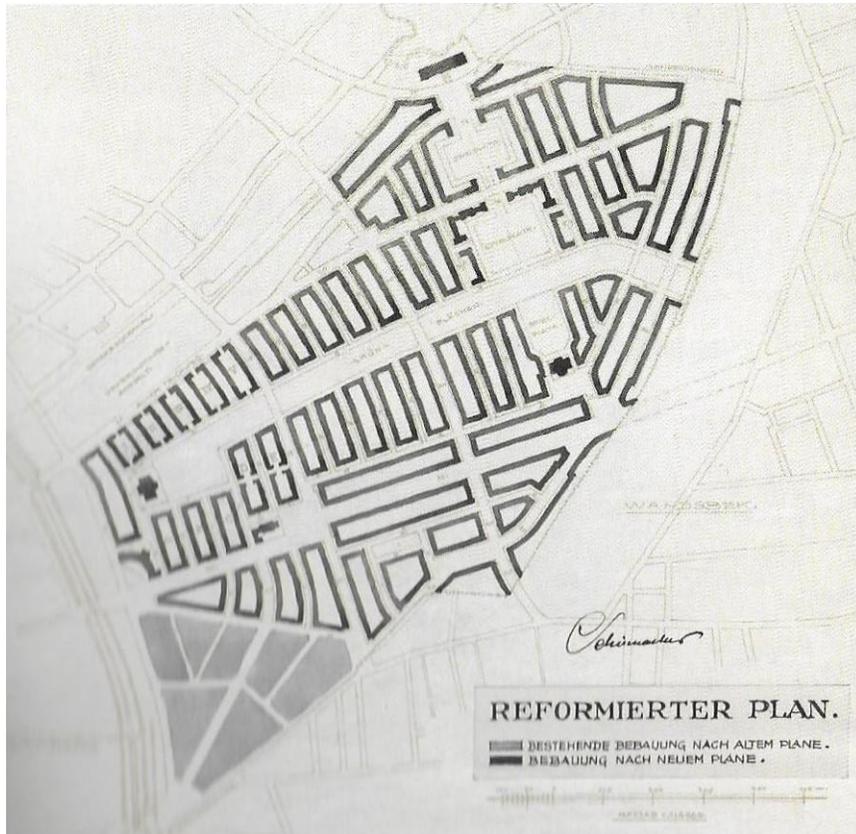
rationelle kubische Formen, Flachdächer, immer in den von Fritz Schumacher bevorzugten Klinkern.

Ausschlaggebend für Schumacher waren bei diesen rationalen Entwürfen die Zweckmäßigkeit und die Nutzbarkeit. Die Wohnungen waren für die Arbeiterschichten gedacht und waren meist klein. Die Viertel wurden von Schumacher nach einem einheitlichen Schema in Blockbebauung mit rechtwinkligen Straßen und Flachdächern geplant. Die Ausführung lag bei verschiedenen Architekten.



Jarrestadt, Luftfoto 1928 (Dieter Schädel, Wie das Kunstwerk Hamburg entstand)

Allein in der Jarrestadt in Winterhude entstanden seit 1926 1800 Wohnungen. Der Stadtteil Dulsberg mit 1400 Wohnungen wurde schon seit 1922 in Angriff genommen, Veddel von 1926-1928. Dulsberg ist ein Musterbeispiel für das Neue Bauen im Hamburg der 20er Jahre: Viergeschossige Backsteinbauten. Block- und Zeilenbebauung mit grünen Innenhöfen, gruppiert um einen zentralen Grünzug.



Bebauungsplan Dulsberg von 1918 (Foto: Popp, Dulsberg)

Was noch fehlte, waren vor allem Volksschulen, Berufsschulen und Schulen im Allgemeinen. Schulen und andere öffentliche Gebäude waren für Schumacher nicht nur Bauwerke. Sie sollten innerhalb der Siedlungen „zu räumlichen Kristallisationspunkten werden, von denen eine ästhetische Gesundung der moderne Staat ihren Ausgang nehmen könnte“.⁵ An einer anderen Stelle in seinen Schriften heißt es: „Die Schule ist die weitaus wichtigste Aufgabe der Nachkriegszeit geworden und zugleich diejenige, deren Programm am liebevollsten, aber auch am experimentierfreudigsten durchgearbeitet ist. Wohl selten spiegeln sich geistige Bewegungen so deutlich in Bauten wider wie die pädagogischen Bewegungen der Nachkriegszeit, die dem Kinde statt des Verstandesdrills Verständnis der Natur, Gestaltungsfreude, Körperpflege und Musik bringen soll.“⁶ In seinen

⁵ Zit. Hartmut Frank, Reformkultur, S. 12.

⁶ Schumacher, Strömungen deutscher Baukunst seit 1800. 2. Auflage, Köln 1955, S. 164.

Lebenserinnerungen schreibt Schumacher, man baute „Schulen, viele Schulen, teils weil es das Berufsschulwesen ganz neu organisieren musste, teils weil es einem hochgesteckten, vielleicht zu hochgesteckten Ideal der Volksschule nachstrebte“.⁷

Die pädagogischen Reformideen führten zu zahlreiche Spezialräumen in den Schulen u.a. für Biologie-, Chemie- und Physikunterricht sowie eigene Zeichen- und Singräume. Es gab Werkräume, Nähräume, Kochräume, Speiseräume. Es gab eigene Büchereien, Bühnen und Kinovorführeinrichtungen in den Aulen, Räume für ärztliche und zahnärztliche Untersuchungen. Einige hatten ein eigenes Jugendheim inkorporiert. Alle hatten Turnhallen und Gymnastikräume, oft befand sich neben der Schule auch ein Sportplatz.

1927 legte der Senat des Stadtstaates ein Programm für rund 20 neue Schulen, vor allem Volksschulen, auf. Sie wurden praktisch gleichzeitig gebaut. Die Sparmaßnahmen machten neue Baukonzepte notwendig. Die Schulen wurden größer, und die Bauten mussten in ihrem Inneren mehr Platz für eine größere Zahl von Klassenräumen schaffen. Laut Schumacher führten die neuen Anforderungen zu einem Raumzuwachs von 46 Prozent gegenüber den Schulen der Vorkriegszeit, mit einer Aula von 62 Prozent.⁸ Bei den Volksschulen der Vorkriegszeit wurden 5000 qm² Grundfläche veranschlagt, bei den neuen Schulen nur 6000 qm² bei einer Steigerung von über 40 Prozent des Raumzuwachses. Die Baumasse musste deshalb konzentriert werden. „Um dieses Ziel zu erreichen, ist es ebenso wichtig, dem baulichen Organismus eine möglichst klare typische Form zu geben, damit die Herstellung des Bauwerks in möglichst unkomplizierter Weise vor sich gehen kann. Bauökonomie und Konstruktionsökonomie müssen sich die Hand reichen,“ schreibt Schumacher.⁹ Über die Einsparungen rechnet der Architekt vor: „Es ist mir auf diese Weise nach dem Krieg gelungen, Volksschulen, deren Raumprogramm um ungefähr hundert Prozent gegenüber dem Vorkriegsbau gewachsen war, nicht etwa um hundert Prozent, sondern nur um sechzig Prozent teurer zu bauen.“¹⁰

⁷ Schumacher, *Stufen des Lebens*, S. 479.

⁸ Schumacher, *Hamburgs moderne Schulbauten ab 1927*, in: Dieter Schädel (Hg.), *Hamburger Staatsbauten von Fritz Schumacher*, Bd. 3 (1920-1939), München/Hamburg 2006, S. 194.

⁹ Schumacher, *Hamburgs moderne Schulbauten*, S. 195.

¹⁰ Schumacher, *Stufen des Lebens*, S. 481.

Man baute teilweise fünfstöckig in die Höhe und verzichtete auf Spitzdächer. Schulräume gab es nun auf beiden Seiten der Korridore. Große verglaste Treppenhäuser, Stirnfenster am Ende der Korridore und Fensterbänder in den Klassenräumen sollten für die ausreichende Beleuchtung sorgen. Durch die doppelseitigen Klassenräume gab es eine große Breite der Schulen. Dies hätte ein sehr hohes unwirtschaftliches Steildach ergeben. Die Folge waren kubusförmige Bauten mit Flachdächern. Aus Ersparnisgründen waren die meisten Schulen Doppelschulen für Jungen und Mädchen, aber mit abgetrennten Bereichen und zwei Eingängen oder Koedukation. Von 1926 bis 1931 entstanden 24 neue Schulen.

Fritz Schumacher wurde 1889 in Bremen geboren. Er absolvierte sein Architekturstudium an der Technischen Universität Berlin und in München. Nach Tätigkeit in Leipzig und Dresden kam er 1909 als Baudirektor nach Hamburg. Nach einem Intermezzo in Köln von 1920 bis 1924 war er wieder in Hamburg als Oberbaudirektor. Ende der 20er Jahre unterstanden ihm rund 300 Mitarbeiter. Mit seinen Staatsbauten gab er der Hansestadt bis heute ein nachhaltiges Gepräge. Im Mai 1933 wurde er von den Nationalsozialisten zwangspensioniert. Er starb 1947 in Hamburg.

Der Stil

Bei seinem Beginn in Hamburg 1909 folgte Schumacher „den dortigen Prinzipien eines gemäßigten Historismus, dem Symmetrieachsen, Giebel, Erker, Türme und andere Motive sowie hohe Dächer das Gepräge gaben,“ schreibt Manfred Fischer.¹¹ Dagmar Löbert bezeichnet ihn dagegen als Reformarchitekten, der sich schon früh vom Historismus und dem Jugendstil löste und nach neuen Formen suchte.¹² Tatsächlich blieb Schumacher im Grunde ein Konservativer, der sich auf der Basis des Historischen weiterentwickelte. Er schuf dabei seinen unverkennbar ganz

¹¹ Fischer, Manfred F.: Fritz Schumacher. Baumeister zwischen Historismus und Funktionalismus. In: Werner Kayser, Schumacher – Architekt und Städtebauer; eine Bibliographie, Hamburg 1984, S. 8.

¹² Dagmar Löbert, Fritz Schumacher, Reformarchitekt zwischen Tradition und Moderne, Bremen 1999.

eigenen Stil, der Hamburg noch heute sein Gepräge gibt. Seine öffentlichen Gebäude tragen ganz deutlich seine Handschrift. Hauptkennzeichen ist der Klinker, den er für typisch norddeutsch hielt. Schon die frühen Bauten hatten keramische Schmuckelemente, die aus Klinkerton gefertigt und bei 1250 Grad gebrannt wurden. Damit passten sich diese Elemente gut in den übrigen Bau ein.

In den 20er Jahren wandelte sich der Stil schrittweise zu mehr Sachlichkeit und Vereinfachung. Hartmut Frank schreibt, in den 20er Jahren habe sich die Tendenz verstärkt, „die Architektur formal zu bereinigen, zu abstrahieren, das Ornament zu unterdrücken, die Fläche zu betonen, die Baukörper klarer in Erscheinung treten zu lassen“.¹³ Frank bezeichnet Schumacher als Vertreter der „moderaten Moderne“, abgegrenzt gegen die „radikale Moderne“ des Bauhauses.¹⁴

Schumacher selbst distanzierte sich von dem Kreis um Walter Gropius, dem er einen starren, unpersönlichen, zu schematisierten, blutlosen und abstrakten Stil vorwarf.¹⁵ Er wandte sich gegen das Vorherrschen der „Sachlichkeit“, „das heißt Zweckmäßigkeit und Materialgerechtigkeit als einzig erlösendes schöpferisches Prinzip einer neuen Baukunst ... während ich im Gegensatz dazu nur aus der Dreieinigkeit von Verstandeskraft, Sinneskraft und Seelenkraft das Wesen des baulichen Kunstwerks zu entwickeln versuchte. ... Dass man sich trotzdem bemühte, so ‚sachlich‘ wie möglich zu sein, ergab sich schon aus dem durch den verlorenen Krieg unterstrichenen Zwang der Wirtschaftlichkeit, der für den vernünftigen Architekten weniger eine Fessel als ein Ansporn ist.“¹⁶

Wenn die Schulbauten „sachlich“ wirken, so geschah dies bei Schumacher also aus einem äußeren Zwang und nicht aus seiner Überzeugung. Der von ihm Ende der 20er Jahre geschaffene neue Schultypus war eine Konsequenz verschiedener Faktoren. Angesichts der leeren Staatskassen und der Größe des Bauprogramms führte der Zwang zum Sparen zwangsläufig zu extremer Vereinfachung, zur

¹³ Schumachers Verhältnis zur Moderne, in: Schumacher-Kolloquium 2002, Hamburg 2003, S. 65.

¹⁴ Ebenda, S. 57.

¹⁵ Strömungen deutscher Baukunst seit 1880, Leipzig o.J. (1935). Bei Gropius spricht er von „artistischen Kunststücken, ... die in die Irre führen“. (S. 148)

¹⁶ Fritz Schumacher, Stufen des Lebens, S. 480.

Rationalisierung des Bauens und zur Konzentration auf die Funktion. Schumacher schrieb, man könne sehen, „wie der letzte Rest von Romantik abgestreift wird zugunsten einer Gestaltung, die ihre künstlerischen Absichten unter Wahrung strenger Sachlichkeit erreicht. Architektur als Selbstzweck tritt immer mehr in den Hintergrund.“¹⁷

Aber immer wieder wehrte er sich gegen die Ende der 20er Jahre vorherrschende Stilrichtung der „Sachlichkeit“. Er warnte davor, dass es keine „formalen Generalrezepte“ geben dürfe. Er vertraute weiter auf die Vielfalt: „Das Grundprinzip nach Gesundung und Befreiung vom Formalismus ... wird vielmehr zu scheinbar ganz verschiedenen Gestaltungen führen, je nach den Forderungen des soziologischen Bedürfnisses und dem landschaftlichen Charakter des Bodens, an den jedes Bauwerk gebunden ist. Darin liegt gerade die Kraft der neuen Baugesinnung, die den Dienst am Werk über allen ästhetischen Ehrgeiz stellt.“¹⁸

Fischer sieht bei der konservativen Grundhaltung Schumachers dennoch eine „erstaunliche Offenheit gegenüber neuen architektonischen Strömungen.“¹⁹ Die Bauten sind ein Zusammenspiel von Beton, Glas und Klinker. Die Formen sind kubisch. Nur ab und zu wurden besonders bei Treppenhäusern Rundkörper verwendet. Die Schulen hatten ein Betongerippe, was bei manchen Schulen in der Fassade sichtbar gelassen wird. Auffällig sind die Fensterbänder mit Quersprossenteilung. Die Schulen sollten lichtdurchflutet sein. Dafür gab es großzügige Treppenhäuser.²⁰ Jede Schule war anders, obwohl es manchmal ähnliche Versatzstücke gab. Es sind keine Einheitsbauten.

Auch das beinahe durchgehende Flachdach entstand aus einem gewissen Zwang. Es ergab sich aus der Breite der Gebäude, die durch die doppelte Belegung mit Klassenräumen auf beiden Seiten des Korridors erforderlich wurde. Dabei bestand „der Wunsch nach einer benutzbaren Dachterrasse“. Nach den Vorstellungen der

¹⁷ Schumacher, Architektonische Regungen der Nachkriegszeit (1929), in Schädel, Staatsbauten, S. 19.

¹⁸ Schumacher, Stufen des Lebens, S. 482.

¹⁹ Fischer, Zwischen Historismus S 9.

²⁰ Bruhns, S.95, 107, 165.

Reformbewegung sollte der Unterricht teilweise im Freien stattfinden.²¹ Ein Ergebnis der Konzentration auf die Funktion und die solide Bauweise ist die Tatsache, dass fast alle Schule heute nach fast 100 Jahren immer noch als Unterrichtsstätten in Betrieb sind.

Das Bauprogramm²²

Am 20. Dezember 1926 wurde die Finanz- und Baudeputation des Senats für eine Sitzung über ein Schulbauprogramm einberufen. Die Sitzung fand am 27. Januar 1927 statt. Man stellte fest, dass für die nächsten 15 Jahre 50 bis 60 neue Schulen benötigt wurden. Abgesehen von dem Bevölkerungszuwachs stammten 94 Schulen – das waren über die Hälfte des Bestandes noch aus dem 19. Jahrhundert. In dem Vierteljahrhundert seit 1900 waren gerade einmal 45 Schulen gebaut. Die Kosten für den Bau einer 30-klassige Volksschule wurde auf 950 000 Reichsmark beziffert, hinzu kamen noch 95 000 RM für die Einrichtung. Für höhere Schulen mit ihren naturwissenschaftlichen Fächern lag der Finanzbedarf wegen zusätzlicher Einrichtungen entsprechend höher. Die Senatoren gingen von Klassen mit 40 Schülern in den Volksschulen, und von 35 in den höheren Schulen aus.

Nun wurde eine ständige Kommission für das Programm gebildet, an der die Finanz- und Baudeputation sowie die Schulbehörde beteiligt war. Dabei wurden die Größen und Höhen der Klassenräume und die Materialien festgelegt. Die Klassenräume sollten auf beiden Seiten von inneren Fluren liegen, die dann von außen durch vertikale Fensterbänder beleuchtet werden sollten. Es wurde darauf Wert gelegt, dass die Schulen viel Sonnenlicht erhielten. Es waren Flachdächer vorgesehen, auf denen teilweise der Unterricht stattfinden sollte, um damit den Gesundheitszustand der Kinder zu verbessern.

Für 1928 wurden vom Senat 10 neue Schulen beschlossen. Für 1929 noch einmal zehn. Der größte Teil waren Volksschulen. Schon bald stiegen die durchschnittlichen

²¹ Schumacher, Regungen, S. 19.

²² Über das Programm: Hamburger Staatsarchiv Schulbautenprogramm 1919/1933 (361-2V_325 Bd. 5)

Kosten für den Bau auf 1,2 Millionen RM, wenn die Schule eine Aula bekam, sogar auf 1,3 Millionen. Aus Kostengründen waren die meisten Bauten Doppelschulen für Jungen und Mädchen, jeweils mit getrennten Eingängen. Einige, wie die Schule im Alstertal, war eine Koedukationsschule. Es gab aber weiter Extra-Einrichtungen, so erhielt jede Mädchenschule eine Haushaltungsküche.

1929 wurden neun Schulen in Angriff genommen. Nun hatten Wirtschafts- und Finanzkrise auch die Kassen der Hansestadt fest im Griff. Das Bauprogramm ging weiter, es wurde aber vor allem an der Inneneinrichtung gespart. Nicht alle Schulen sollten jetzt noch eine Aula erhalten. Wenn eine andere Schule mit einer Aula in der Nähe war, sollte auf eine eigene verzichtet werden. Alle sollten aber einen Versammlungsraum für etwa 350 Personen erhalten. Das konnten auch die Turnhallen sein. Die Bauzeit betrug in den meisten Fällen zwei Jahre. Also wurde an vielen Schulen gleichzeitig gebaut.

Finanzierung

„Alle Projekte konnten trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten beendet werden. Auf den ersten Blick ist es erstaunlich, dass diese Schulbauten nicht innerhalb der ‚Goldenen Zwanziger‘, sondern erst im Anschluss daran, nach dem Schwarzen Freitag vom 25. Oktober 1929 und inmitten der darauffolgenden Weltwirtschaftskrise, errichtet wurden. Diese Tatsache erklärt den Stellenwert, den der Schulbau innerhalb der öffentlichen Bauaufgaben inzwischen eingenommen hatte.“²³ Nur zwei Schulen blieben in der Planungsphase stecken. Dabei handelte es sich um besonders große Gebäude in der Binderstraße am heutigen Universitätscampus und in der Tiroler Straße in Dulsberg.

²³ Boris Meyn, S. 202.

Kunstschmuck

Schumacher strebte eine Volkserziehung durch Kunst und eine vorbildliche Architektur an. Der Architekt war selbst vielseitiger Künstler und Mitbegründer des Werkbundes. Er nannte sich „Baukünstler“. Seine Bauten sah er als Gesamtkunstwerk.²⁴ Er folgte den kultur- und sozialpolitischen Zielen der Reformbewegung. Dies ließ sich für ihn am besten in den Schulbauten verwirklichen.

„Ganz gezielt wollte er die Menschen in den von ihm geschaffenen Massenwohnquartieren mit den künstlerischen Objekten an die zeitgenössische Kunst heranführen und ihnen somit praktischen Kunstunterricht geben,“ schreibt Ivan Baresic-Nikic.²⁵ Schon als Professor an der Technischen Hochschule Dresden war er mit den damals dort studierenden modernen Malern Erich Heckel, Ludwig Kirchner und Max Pechstein in Kontakt gekommen. Sein Verhältnis zu ihnen war aber eher Respekt als große Zuneigung. Er machte jedoch keine Versuche, „sie schulmeisterlich zu bändigen“, wie er später schrieb.²⁶ Schumacher kritisiert, dass die ganz moderne „sachliche“ Architektur möglichst ganz auf Kunstschmuck verzichtete. Er selbst wollte eine „Synthese zwischen heutiger Architektur und der schmückenden Malerei.“²⁷

Seit 1920 gab es eine Senatskommission für Kunstpflege, die auch für Bauschmuck an öffentlichen Gebäuden zuständig war.²⁸ Sie bestand aus Vertretern des Senats, der Bürgerschaft, Museumsdirektoren und Hamburger Künstlern. Viel Geld stand jedoch nicht zur Verfügung, und es gab kaum Aktivitäten. Die Kommission wurde 1925 von Schumacher und Ernst Maetzel wiederbelebt. Maetzel war Leiter der Städtebau-Abteilung der Baubehörde und gleichzeitig Vorstand der Künstlergruppe Hamburgische Sezession. Nun hieß sie „Kommission zur Unterstützung bildender Künstler“. Dabei waren die Künstler jedoch selbst nicht vertreten. 1928 gab es dann

²⁴ Maike Bruhns, Großstadtkultur und Baukunst. Fritz Schumacher in Hamburg, in Hartmut Frank, Reformkultur, S. 91 ff.

²⁵ Ivan Baresic-Nikic, „Kunst im öffentlichen Raum“ – Politik in der Hansestadt Hamburg, Hamburg 2009, S. 115.

²⁶ Schumacher, Stufen des Lebens, S. 354.

²⁷ Schumacher, 24. Wandbilder für Hamburger Staatsbauten, Hamburg 1932, S. 6.

²⁸ Über die verschiedenen Kommissionen siehe: Ivan Baresic-Nikic, S. 103 ff.

noch eine weitere Umwandlung. Die reformierte Auswahlkommission bestand nun aus sechs Senatoren. Vorschlaggebend und beratend war auch Schumacher. „Seine Künstlerwahl wurde im Allgemeinen akzeptiert“, schreibt Maike Bruhns.²⁹ Laut Friederike Schuler ergab sich wegen Schumachers starker Stellung bei der Auswahl eine „relative stilistische Homogenität“ der Wandbilder in den Schulen.³⁰ Die Kommission entschied über die künstlerische Ausstattung der Schulen. Jede der neugebauten Schulen sollte ein oder mehrere Kunstwerke erhalten.

Der Senat stellte 1928 einen erweiterten Etat für die Kunstpflege zur Verfügung: 50 000 RM für Wandgemälde in den öffentlichen Bauten, 200 000 RM für den Ankauf von Arbeiten zur Unterstützung notleidender Künstler für Schulen und Amtsräume.

Der Senat plante ursprünglich ein einen festen Prozentsatz der Mittel festzulegen, der von den Gesamtmitteln des Baus für Kunstschmuck ausgegeben werden sollte. Schumacher stellte sich in einem Brief vom 18. März 1929 an Senatsrat Zinn gegen dieses starre Prinzip. „Ich möchte dringend bitten, diese Methode nicht zu verfolgen. Sie würde bedeuten, dass die praktische Lösung des unlösbaren Hamburger Künstlerproblems auf meine Schultern geladen würde. Alle ‚Künstler‘ Hamburgs würden ein Recht darauf haben oder zu haben glauben, von mir Aufträge zu bekommen. ... Mir scheint deshalb nur eine Methode möglich, bei der wie jetzt die zu beschäftigenden Künstler von einem neutralen hochstehendem Gremium bestimmt werden. ... Meine Meinung ist deswegen: der Kunstpflege-Fonds muss eine Sache für sich sein. Die Verbindung mit den Staatsbauten muss ad hoc geschehen.“³¹

Mit dem künstlerischen Programm „konnten nun Wandbilder, Plastiken und Brunnen in den Schulbau einbezogen werden und den in Massenquartieren lebenden Kindern und Jugendlichen ästhetischen Anschauungsunterricht erteilen.“³² Schumacher bezeichnete das Geld gut angelegt. Die geringen Mittel „mit denen man im üblichen Kunstbetrieb zwei oder drei Bilder bereits

²⁹ Maike, Bruhns, Bauschmuck, S. 119.

³⁰ Friederike Schuler, Im Dienste der Gemeinschaft. Figurative Wandmalerei in der Weimarer Republik, Marburg 2017, S. 153.

³¹ Maike Bruhns, Bauschmuck, S. 353.

³² Maike Bruhns, Bauschmuck, S. 120.

gestempelter Meister - als etwa einen Monet oder Picasso – würde kaufen können, sind hier 24 große Wandmalereien, die oftmals mehrere Bilder umfassen, ins Leben gesetzt.“³³

Zwischen 1928 und 1932 konnten mit Hilfe des Senatsprogramms für Kunstpflege 24 Wandbilder in den öffentlichen Bauten, davon 18 in den Schulen gemalt werden. 16 ausführende Maler waren beteiligt, von denen elf der Hamburgischen Sezession angehörten.³⁴ Die Künstlergruppe hatte im März 1928 eine Ausstellung zur Raumgestaltung in der Kunsthalle. Die Themen der Wandbilder: Der menschliche Körper im Einklang mit der Natur, Sport, Leibesübungen, Hamburger Themen, mythologische und biblische Themen.

Friederike Schuler schreibt in ihrer Studie über figurative Wandmalerei in der Weimarer Republik: „Besonders zahlreiche Wandmalereien wurden in den späten 20er Jahren in Hamburg ausgeführt, da sich hier die Anliegen der Künstler der Hamburgischen Sezession ideal mit denen des Architekten und städtischen Oberbaudirektors Fritz Schumacher verbanden.“³⁵ Tatsächlich war ein Großteil der Künstler Mitglieder der 1919 gegründeten Hamburgischen Sezession. Ihr Stil war von Expressionismus und der neuen Sachlichkeit geprägt. Alle Schulen erhielten auch von Künstlern gestaltete Trinkbrunnen. Dazu schreibt Schumacher: „Schließlich habe ich mir die generelle Erlaubnis erwirkt, an den kleinen Trinkbrunnen meiner Bauten bescheidene Kunst zu entfalten. ... In diesem Zusammenhang konnte ich allein zweiundsechzig Brunnen in das tägliche Leben der Stadt hineinstellen.“³⁶

Die Reihenfolge der folgend vorgestellten Schulen stammt nach der zeitlichen Bauausführung im Werkverzeichnis der Schumacher Gesellschaft. Sonst kursieren unterschiedliche Jahresangaben. Zu unterscheiden sind das 1928 begonnene offizielle große Bauprogramm des Senats - insgesamt 20 Schulen - und Schulen, die bereits 1926/27 errichtet wurden.

³³ Schumacher, 24 Wandbilder, 22.

³⁴ Maike Bruhns, S. 123.

³⁵ Schuler, Im Dienste, S. 254.

³⁶ Schumacher, Stufen des Lebens, S. 483.

Schulen 1926/27

Bevor das große Schulneubauprogramm des Hamburger Senats 1928 startete, wurden in den Jahre 1926/27 vier neue Schulen errichtet. Drei davon stammten von Fritz Schumacher. Eine Ausnahme war die Schule Curschmannstraße. Sie ist nur einige der wenigen Neubauten im Westteil Hamburgs.

Lyzeum Curschmannstraße 1926/28

Die Baugenehmigung wurde im Dezember 1925 erteilt. Es entstand nach Entwürfen von Fritz Höger, dem Architekten des berühmten Hamburger Chilehauses, aus dem Jahr 1919. Vieles entsprach dem Schumacher-Stil: Stahlbeton, Rotklinkerfassade, dreiflügelige Gliederung. Aula und Turnhalle in Quertrakten.



Lyzeum Curschmannstraße (Foto: Knigge)

Berufsschule Angerstraße, Hohenfelde, 1926/27

Sie entstand nur 200 Meter von der Schumacher-Schule Lämmermarkt aus dem Jahr 1919/1920. Als Gewerbeschule erhielt das Gebäude zahlreiche Räume für Spezialunterricht. Die Fassade ist kunstvoll aufgelockert durch wellenförmige Anordnung der Klinker. Mit 800 000 RM Baukosten war diese Schule verglichen mit den späteren sehr kostengünstig.



Foto: Knigge

Der Eingang umgeben von Baukeramik aus Klinkerton wie bei vielen Schumacher-Bauten schon aus vorausgehenden Jahrzehnten, auch an der Lämmermarkt-Fassade von Richard Kuöhl.



Foto: Knigge



Foto: Knigge. Stirnbeleuchtung für Treppenhaus und Flure. Ganz ähnlich wie bei Hamm-Marsch.



Foto: Knigge

Volksschule Langenfort, Barmbek, 1927/29

Das Gebäude steht nur einen Kilometer von der Schumacher-Schule Schaudinnsweg, umgeben von Barmbeker Wohnblocks. Die Schule hat noch ein Spitzdach, was man von der Straßenseite aber kaum sieht. Auffällig sind runde Vorsprünge, in denen die Treppenhäuser der sich für Mädchen und Jungen getrennte Schulräume für 36 Klassen befinden. Die Eingänge für die Geschlechter sind getrennt, auch zu der Turnhalle.



Foto: Knigge



Eingang für Mädchen (Foto: Knigge)

Schumacher schreibt selbst: „Es handelt sich hier um den ersten Schulbau, der nach dem Kriege gebaut und auch entworfen wurde und damit bereits einen großen Fortschritt gegenüber den Vorkriegsbauten darstellt. So sind die Räume für Naturwissenschaft vergrößert, die Werkräume weiterentwickelt. Singsaal und Kindergarten sind neu vorgesehen. Die Klassenräume sind doppelseitig bebaut. Die Klassenräume blicken in ganzer Breite nach Süden. Das Mobiliar ist hier zum ersten Mal in den untersten und obersten Klassen beweglich eingebaut.“³⁷ Die Mädchenabteilung erhielt eine Haushaltsküche.

³⁷ Schädel, Staatsbauten, S. 198.

Hilfsschule Eimsbüttel 1926/27



Foto: Schumacher Nachlass

Die Schule für elf Klassen fällt aus dem Rahmen für diesen Zeitabschnitt. Sie wirkt weniger modern, und man sieht, dass Schumacher dabei auf alte bereits existierende Pläne aus dem Jahr 1911 zurückgriff. Die Schule hat auch kein Flachdach, wie die anderen Schulen, sondern das klassische Walmdach. Sie steht direkt neben der ein Jahr später gebauten Schule Schlankreye.

Das spezielle Senatsprogramm 1928/29

Realschule Alstertal (1928)

Das Programm beginnt mit der Realschule Alstertal. Verglichen mit den Instituten im bevölkerungsreichen Osten Hamburgs umfasste sie nur 20 Klassen. Als eine der wenigen war es eine Koedukationsschule. Wegen der Flughafennähe musste sich Schumacher auf nur drei Geschosse beschränken. Viel Wert wurde auf die Beleuchtung der Treppenhäuser und der Korridore gelegt. Die Turnhalle und die Aula liegen übereinander.



Auffällig sind die Rundbauten (Foto: Knigge)



Gute Beleuchtung des Treppenhauses (Foto: Knigge)



Friedrich Wied: „Fechter“ Brunnen im Rundbau (nicht mehr vorhanden) Foto: Schumacher-Nachlass.



Wandbild „Jugendliche beim Sport“ von Karl Kluth 1930 (Foto: Schumacher-Nachlass). Das Bild wurde später übermalt.



Wie die meisten Schulen erhielt auch Alstertal mehrere Trinkbrunnen. Brunnen von Alphons Ely. Springende Rehe nicht mehr vorhanden (Foto: Schumacher-Nachlass)

Gewerbeschule für Mädchen Uferstraße (1928)

Die Schule am Eilbekkanal enthielt acht Küchenräume, acht Nähräume, insgesamt gab es 23 Klassen. Ursprünglich hatte die Schule ein Walmdach, das im Krieg zerstört wurde.



Schule Uferstraße (Foto: Knigge)

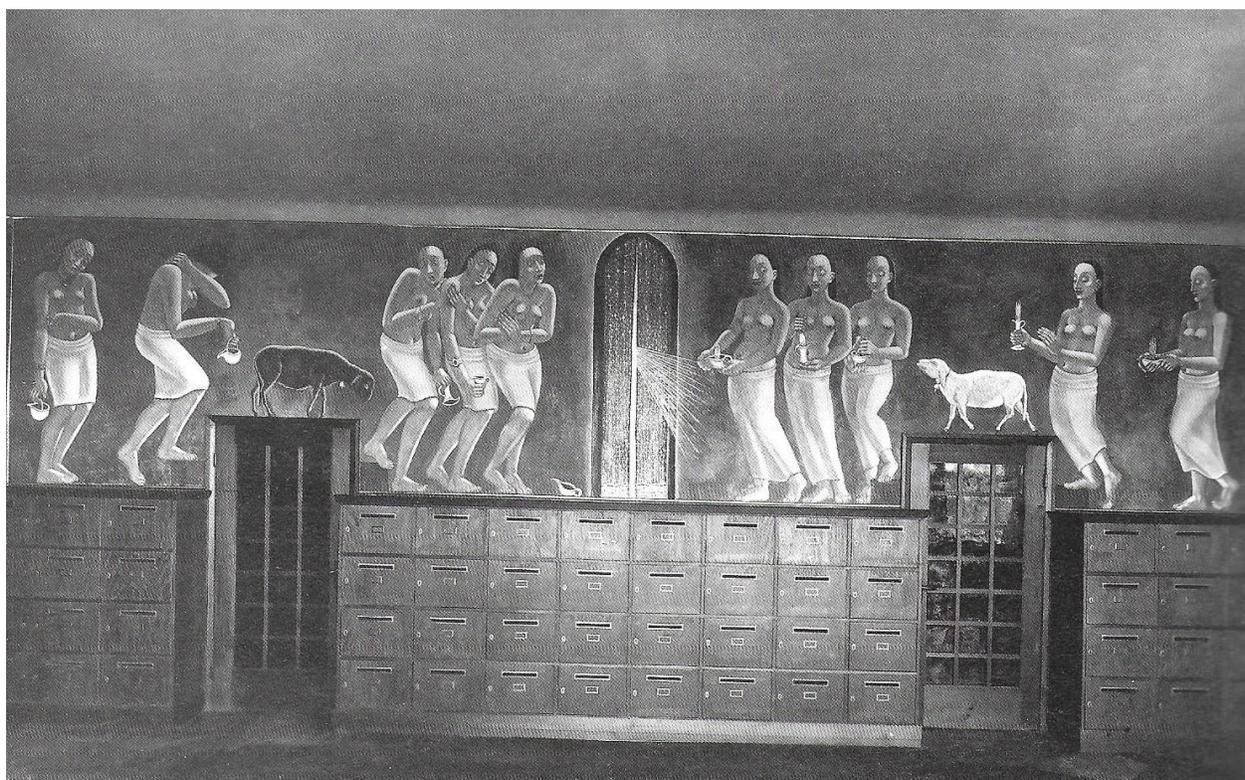


Schule Uferstraße mit Anbau (Foto: Knigge)



Friedrich Wied: Hockende, eigenständiges Werk ohne Bezug zum Bauwerk (Foto: Knigge)

Im Zimmer der Lehrerinnen schuf die Hamburger Malerin Anita Ree das Wandgemälde „Die klugen und die törichten Jungfrauen“. Es handelte sich um ein neutestamentarisches Gleichnis auf rotem Grund, die Figuren waren silberfarbig, in der Mitte das verschlossene Tor zum Paradies. Für jede Gruppe gab es ein Schaf. Wie bei dem späteren Orpheus-Bild von Anita Ree in der Mädchenschule in der Caspar-Voght-Straße in Hamm beachtet das Wandbild in seiner Komposition die Türdurchbrüche.



Anita Ree: Die klugen und die törichten Jungfrauen (Foto: Schumacher-Nachlass)

Schon bei den Arbeiten an dem Bild entstand Streit mit den Lehrerinnen, die das Bild ablehnten. Sie wollten es nicht bei ihren Sitzungen um sich haben, maximal sollte es in der Bibliothek sein. Es wurde dann von Januar bis Mai 1929 ausgeführt, nachdem Schumacher für Ree interveniert hatte. Es wurde gleich nach der

nationalsozialistischen Machtergreifung verhängt und 1942 übermalt. Dabei spielte auch eine Rolle, dass Anita Ree Jüdin war.³⁸



Wandgemälde von Eduard Hopf. (Foto: Schumacher-Nachlass)

Ein weiteres bedeutendes Wandgemälde wurde von Eduard Hopf in dem Jugendheim ausgeführt, das sich im dritten Stock der Schule befand. Es zeigt junge, zum Teil nackte Menschen in freier Natur um ein Lagerfeuer. Manche bezeichnen

³⁸ Schumacher kümmerte sich intensiv um die Künstler, die seine Werke schmückten. Mit Anita Ree stand er in einem Briefwechsel. Erhalten sind mehrere Briefe an Ree in der Hamburger Kunsthalle Archiv 221 II.b.3 (von 1927 bis 1932).

es auch als „Wandervogel-Lager“. Auch dieses Bild wurde von den Lehrerinnen abgelehnt. Auch dieses wurde in der NS-Zeit zerstört. Hopf war Maler der klassischen Moderne. In der NS-Zeit wurden drei seiner Bilder als entartet beschlagnahmt.³⁹ Die Schule enthält auch eine Figur des David von Arthur Storch.



³⁹ Friederike Schuler, Im Dienste, S. 544 f.



Foto: Schumacher Nachlass

Das großzügige Treppenhaus ist lichtbetont und wirkt mit den Neonlampen sehr modern.⁴⁰

⁴⁰ Bruhns, Bauschmuck S. 173.

Höhere Real- und Volksschule Volksdorf 1928/29

Die Schule spielt eine Sonderrolle in dem Bauprogramm. Sie befindet sich in den weniger dicht besiedelten sogenannten Walddörfern im Norden der Stadt. In ihr konnte sich die Reformbewegung am klarsten ausdrücken. Schumacher schreibt selbst: „Der ideale Drang nach verbesserten und lebensvollen Erziehungsformen, die sich in der Lichtwarkschule nur im gefährlichen Zwang der Großstadt und auch innerhalb der baulichen Formen der Großstadt entladen konnte, hat einige Jahre später zu einer Anlage geführt, die ich weitgehend nach meinem Sinn gestalten konnte: es ist die „Walddörferschule“ in Volksdorf.“⁴¹

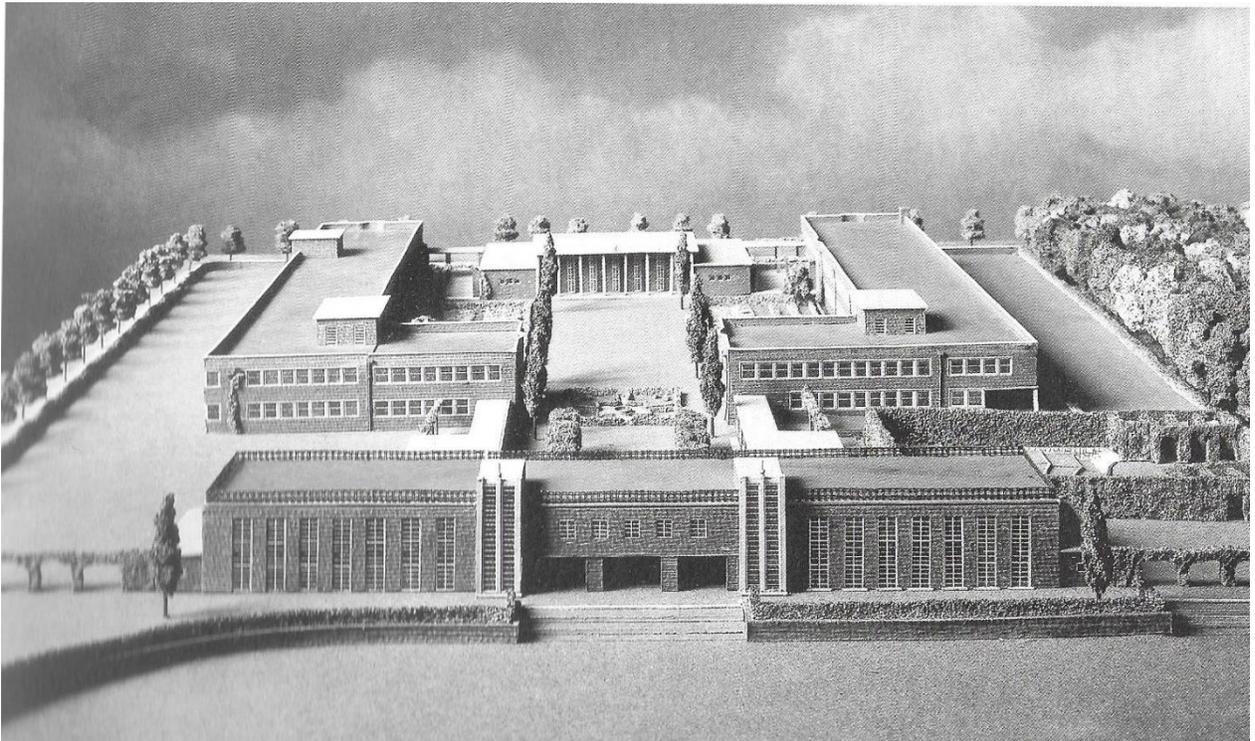
Der zweistöckige Baukomplex, der einem Campus gleicht, befindet sich inmitten der Natur. Unterricht sollte im Sommer im Freien auf den Terrassen vor den ebenerdigen Klassenzimmern stattfinden. Auf der einen Seite des Innenhofes befand sich die Volksschule, auf der anderen die Realschule. Wie im Alstertal gab es keine Geschlechtertrennung. Auch hier gab es verschiedene Trinkbrunnen und unter dem Bauschmuck Ruwoldts Keramikplastik mit zwei balgenden Panthern auf einem drei Meter hohen Klinkersockel.⁴²

Hartmut Frank schreibt: „Die Raumfolgen der Walddörfer-Schule stellen einen gewissen Höhepunkt in Schumachers Bemühen um monumentalisierte moderne Sozialeinrichtungen für die Großstadt des 20. Jahrhunderts dar. ... Die Schule ist kein einzelnes Gebäude, sondern gehört zu einer Serie von Gebäuden, die mit den Außenanlagen zu einer kohärenten Raumfolge verknüpft ist. Enge Durchgänge öffnen sich zu weiten Höfen und Sportanlagen. ... Die Schulanlage wird zu einer Schulstadt und zugleich zu einem Schultheater mit mehreren Bühnen.“⁴³

⁴¹ Schumacher, Selbstgespräche, S. 163.

⁴² Bruhns, S. 180 f.

³³ Hartmut Frank, Schumachers Verhältnis zur Moderne, in: Fritz-Schumacher-Kolloquium 2002, Hamburg 2003, S. 74.



Modell, Foto: Schumacher Nachlass

Volksschule Adlerstraße/Amalie-Dietrichsen-Weg (1928/1929)

Diese Schule lag am Rande eines neuen Wohngebietes in Süd-Barmbek direkt am Osterbek-Kanal. Sie hatte eine eigene Zahnklinik und ein Jugendheim. Zunehmend verwendet Schumacher Bauhauselemente. Diese zeigen sich in den Glasfenster Treppenhaustürme und der über Eck geführten Fenster. Es gibt ein Wandbild von Willem Grimm am Turnhallen-Eingang, das in der NS-Zeit übermalt, und erst in jüngster Zeit wieder freigelegt wurde. Der Keramiker Richard Kuöhl, mit dem Schumacher immer wieder zusammenarbeitete, schuf einen Brunnen unter einer Freitreppe.



Foto: Knigge



Foto: Knigge



Foto: Knigge

Obwohl schon etwas später in der Baufolge, spricht Schumacher von einem „ersten Repräsentanten eines neuen Typus“. „Das tritt hervor in neuen Eigentümlichkeiten des Programms und in denen Eigentümlichkeiten des architektonischen Ausdrucks. Das Programm ... zeigt noch nicht die volle Ausbildung, die ihm inzwischen Senat und Bürgerschaft gegeben haben, noch fehlt der große Gemeinschaftssaal, die die späteren Schulen besitzen. Aber im Übrigen sehen wir die neuen Forderungen erfüllt: nicht nur die Werkklassen sind vorhanden, sondern auch die Raumfolgen für die naturwissenschaftliche Lehre, Chemie, Physik, Biologie, sind vollausgebildet. Gesangsaal, Vorführungsraum, vergrößerte Bibliotheken, ein Kindergarten sind vorgesehen. Die in den Ausmaßen gewachsene Turnhalle hat Duschen und Garderoben. ... Um gegenüber diesen vielen Anforderungen an Raum und Qualität die Kosten der Schule möglichst niedrig zu halten, musste man die knappste Form der baulichen Gestaltung anstreben. ... Die ganze Wendung hat nun auch künstlerisch die stärksten Folgen. Die schlichten, völlig schmucklosen Massen

wirken nur durch den Umriss, den das Widerspiel der aneinandergefügten kubischen Körper erzeugt. ... Die Gestaltung der Fenster, oder anders ausgedrückt, die Führung des Lichts in dem neuen Bau, ist ein Zentralpunkt der praktischen und ästhetischen Aufmerksamkeit geworden.“⁴⁴

⁴⁴ Schädel: Staatsbauten, S. 252.

Volksschule Wiesendamm (1928/30)

Das Gebäude sollte die Zentralschule und das kulturelle Zentrum der neuen Arbeiterstadt Jarrestadt sein. Die Siedlung war seit 1926 nach Gesamtplanungen von Schumacher entstanden, zehn große Blöcke mit bis zu sechs Stockwerken mit 1800 Wohnungen. Die Ausführung lag bei verschiedenen Architekten, darunter auch dem Baushausler Karl Schneider.



Jarrestadt (Foto: Schumacher-Nachlass)

Die Schule, getrennt für Jungen und Mädchen, umfasste 36 Klassenzimmer. Es gab Extraräume für Fachunterricht Werken und Kunst und eine Kochlehrküche. Im Erdgeschoss befand sich ein Kindergarten. Das Betonskelett war an der Klinkerfassade sichtbar. Die Schule wurde am 23. Juli 1930 von Schumacher selbst eröffnet.



Im Innenhof gab es einen Brunnen mit einer vergoldeten Schalenträgerin von Fritz Bürger.



Bauwerk von Völkner.

*VOKSHALLE IN DER KLEINEN STRASSE IN HAMBURG.
entworfen: Volkshausarchitekt Prof. Dr. Fritz Schumacher.
Zeitschrift der Bauverwaltung, 38. Jahrgang 1918, Nr. 41.*

Foto: Schumacher-Nachlass



Der Erweiterungsbau der Schule von 2020 passt sich architektonisch an (Foto: Knigge)

Volksschule Wendenstraße (1928/29)

Die Schule entstand in dem eng besiedelten Industrie- und Arbeiterviertel Hammerbrook erneut im Osten Hamburgs. Auf die Bevölkerung sollte kulturell eingewirkt werden. Die Schule sollte kultureller Mittelpunkt werden. In der Aula sollte es auch Filmvorführungen geben. In der Aula gab es ein Tryptichon von Rolf Nesch über Hafenarbeit (Arbeitsanfang, Schichtwechsel, Feierabend). Das Wandbild wurde später übermalt.⁴⁵ Hans Glissmann, einer der bedeutendsten Hamburger Bildhauer seiner Zeit, schuf einen Trinkbrunnen mit der Goldbronzefigur „Lesende“. Glissmann arbeitete auch für Fritz Höger. Wie manche andere der Künstler, die damals den Kunstschmuck in den Schumacher-Schulen schufen, fiel sein Werk bei den Nazis in Ungnade. Er emigrierte mit seiner jüdischen Frau nach England.



Foto: Knigge

⁴⁵ Friederike Schuler, Im Dienste, S. 555.



Großzügiges lichtdurchflutetes Treppenhaus, beinahe im Bauhausstil. (Foto: Schumacher-Nachlass)



Foto: Knigge

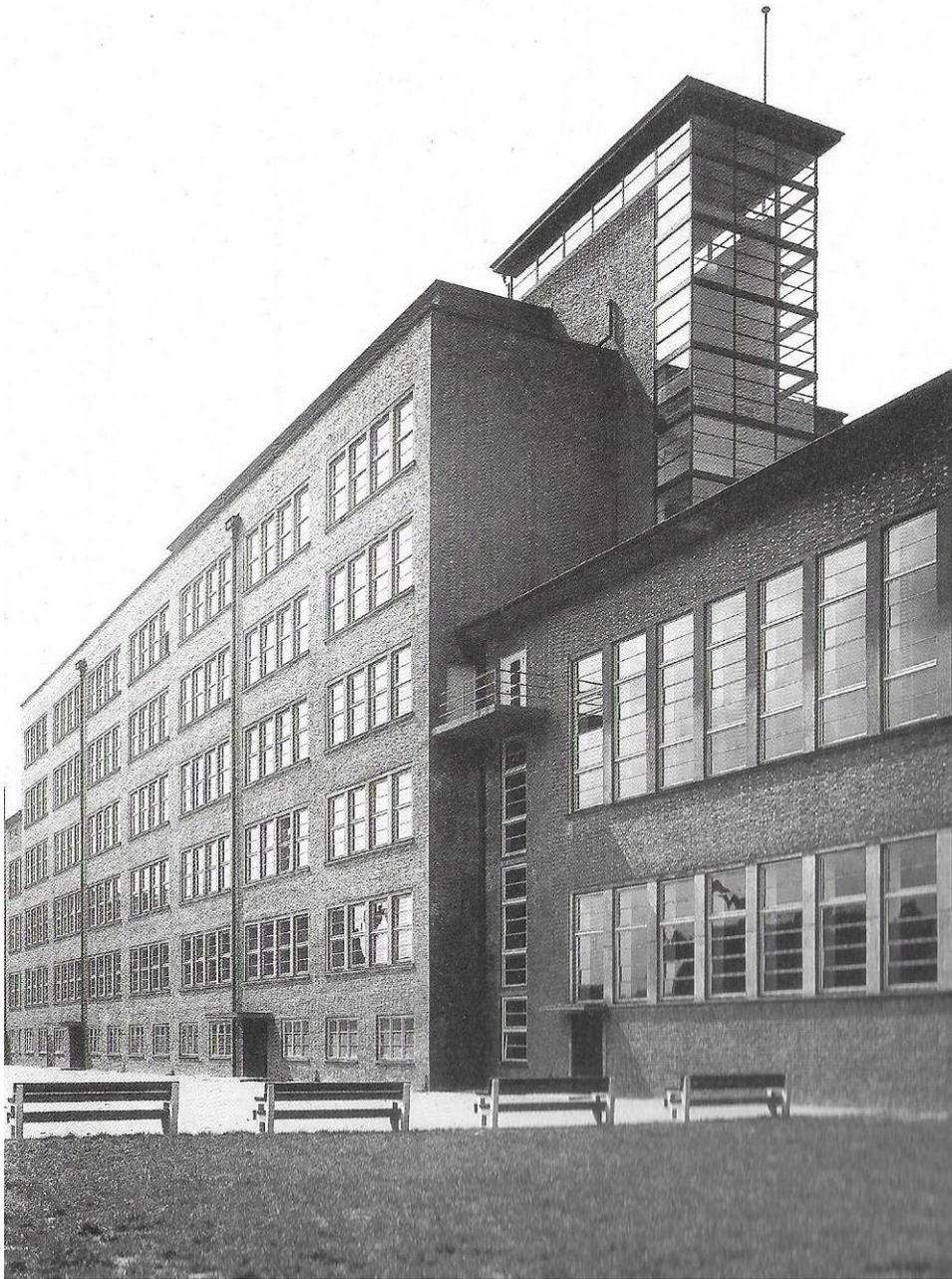


Foto: Schumacher-Nachlass

Charakteristisch ist der Glasturm des Treppenhauses, bei dem Schumacher sich an Bauhaus-Vorbilder anlehnte.



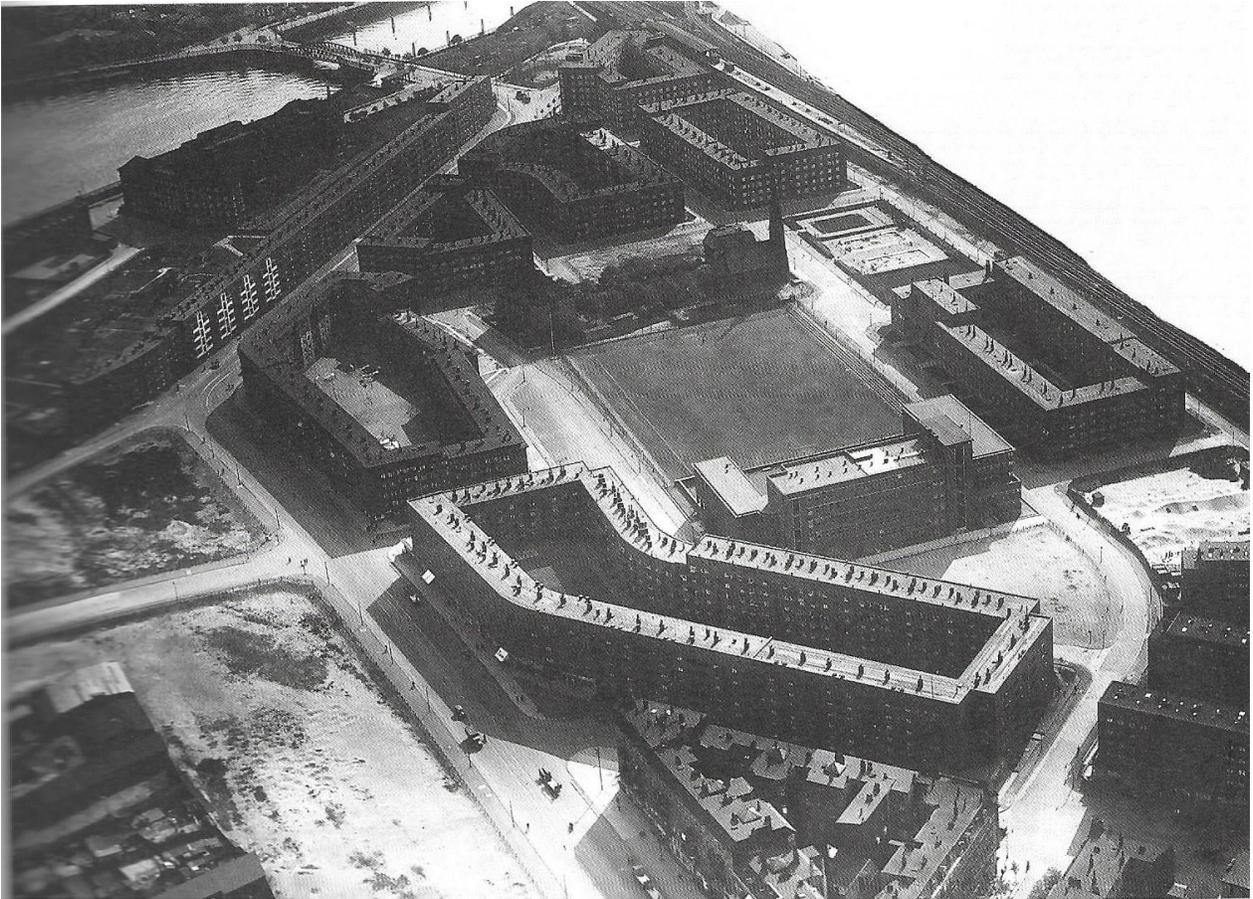
Eingang Wendenstraße (Foto: Knigge)

Volksschule Veddel (1928-1931)



Foto: Schumacher-Nachlass

Nach Fertigstellung einer neuen Großsiedlung Ende der 20er Jahre wurde eine neue Volksschule fällig. Das fünfstöckige Gebäude für 38 Klassen hatte Extraräume für Werken und Kunst, eine Bibliothek und eine Zahnklinik. Hinzu kamen eine Gymnastikhalle und eine Aula. Wegen der Wirtschaftskrise musste der 1928 begonnene Bau vorübergehend gestoppt werden. Er wurde erst 1931 vollendet.



Das Foto zeigt sehr gut die Lage der Schule inmitten der neuen Siedlung (Foto: Schumacher-Nachlass)

Schumacher sah die Anlage als beispielhaft für den Volksschulbau an. Er schreibt: „An den Schulbau schließt sich der öffentliche Spielplatz dieses Stadtteils, so dass sich inmitten der hohen Häuserblocks ein offener Raum bildet, den die Schule beherrscht und der dem ganzen Quartier eine Art Mittelpunkt gibt.“⁴⁶

Fünf der letzten Aufträge der Senatskommission für Kunstpflege kamen dieser Schule zugute. Sie häuften sich hier, weil es keine weiteren Neubauten gab. Trotz der Einsparungen beliefen sich die Kosten immer noch auf 1,5 Millionen RM. Es gab Wandbilder von Paul Kayser und Eduard Hopf in den Korridoren, Eduard Kasper und Arnold Fiedler für Lehrerzimmer und Otto Thämer im Gymnastiksaal. Auch zwei

⁴⁶ Schädel, Staatsbauten, S. 332.

Brunnenanlagen. Thämer schuf 1931 ein 14 Meter breites Monumentalbild „Leibesübungen“ über die gesamte Stirnwand des Gymnastiksaals. Im Frescostil wurde das Bild auf den noch feuchten Putz aufgetragen. Dies konnte also nur in der Endphase des Baus geschehen und musste innerhalb kürzester Zeit vollendet werden. Es wurde im Jahr 2002 restauriert. In der Mitte steht ein Reiter, daneben die Sportarten Laufen, Rudern, Speerwerfen usw.⁴⁷



Bildausschnitt (Foto: bei Bruhns)

Otto Thämer malte bereits im Stil, der auch dem Nationalsozialismus genehm war, und er war einer der wenigen Künstler aus der Schumacher-Gruppe, die nach 1933 weiter Staatsaufträge erhielten.

Weitere Werke: Ludwig Kunstmann „Möwe“ auf einer Säule über einer Granitbank.⁴⁸ Fiedler-Wandbild „Segelschiff-Hafen“.⁴⁹ Hopf „Badende“ zeigt acht

⁴⁷ Bruhns, S. 272 f. Abbildung, S. 61.

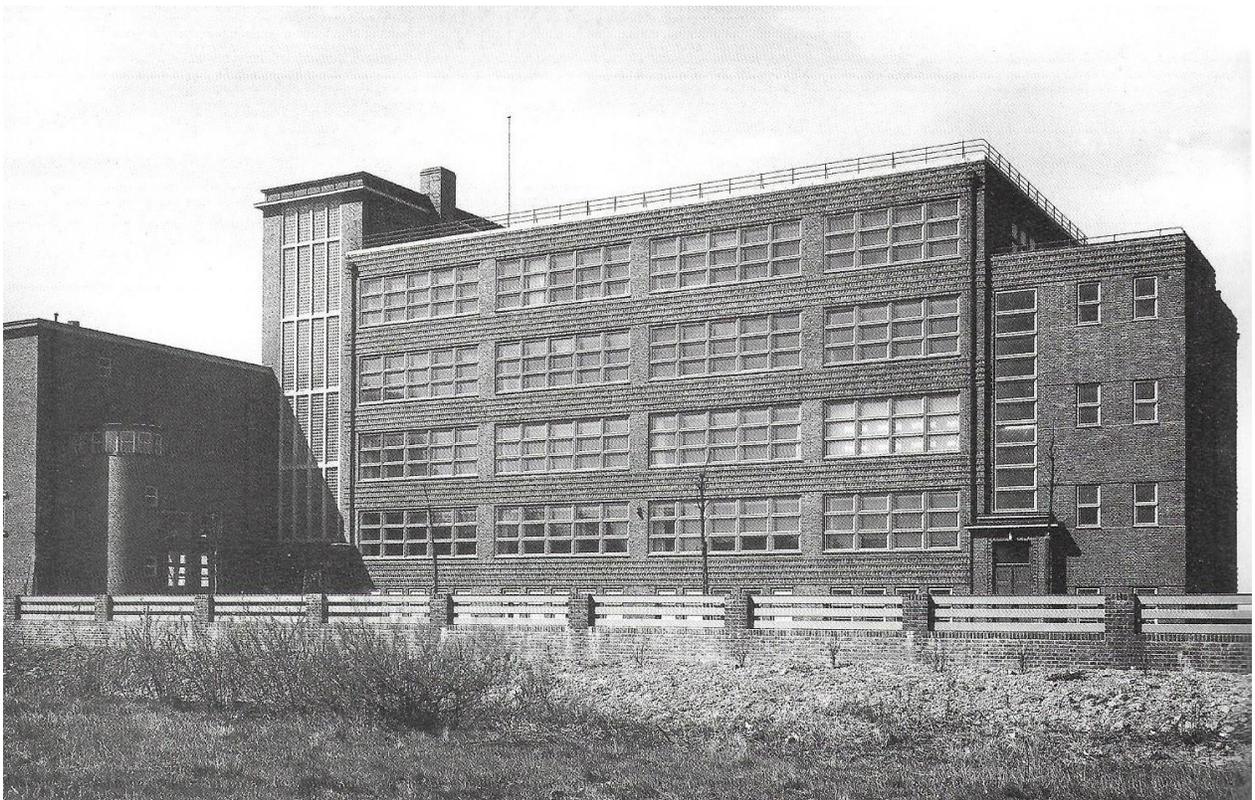
⁴⁸ Bruhns, S. 159.

⁴⁹ Bruhns, S. 31.

nackte Mädchen. Es gab Anstoß wegen der Nacktheit der Figuren. Das Bild wurde dann aber doch ausgeführt, aber von den Nationalsozialisten wieder zerstört. Kayser-Wandbild „Cuxhaven“, ein nautisches Stillleben, ist nicht mehr erhalten. Hans-Peter Feddersen „Springender Fisch“ auf einem Brunnen.

Lyzeum Cuxhaven (1929)

Cuxhaven gehörte bis 1937 zu Hamburg und so war das Lyzeum auch Teil des Hamburger Bauprogramms. 14 Klassen. Wandgemälde von Herbert Grüter. Schumacher schreibt: „Anfängliche Bedenken des Cuxhavener Stadtrates wegen der äußeren Gestaltung haben sich nach Fertigstellung des Baues wohl zerstreut, angesichts der einfachen, klaren und überzeugenden Formgebung.“⁵⁰



Lyzeum Cuxhaven (Foto Schumacher Nachlass)

⁵⁰ Schädel, Staatsbauten, S. 288.

Handelsschule Schlankreye (1928/29)

Sie liegt ganz in der Nähe der Schule Bogenstraße und der Hilfsschule an der Bundesstraße im Westen Hamburgs. In der Serie von Schulbauten ist sie eine Ausnahme, gebaut von Architekten Walter Hinsch und Erwin Deimling. Eröffnet wurde sie im September 1930 als Handelsschule für Mädchen. Die Fensterbänder werden ähnlich wie bei Schumacher geführt. Es gibt einen Materialmix aus rotem und gelbem Backstein und gerundete Form des Seitenflügels. Als Kunstschmuck ein Wandbild von Kurt Löwengard mit dem Titel „Werftarbeiter auf der Brücke“, ähnlich wie von Rolf Nesch in der Schule Wendenstraße.



Kurt Löwengard: Werftarbeiter (Foto: nach Bruhns)



Foto: Wiki Commons

Volksschule Hamm-Marsch (1929)

Nur etwas mehr als ein Kilometer von der Schule Wendenstraße entfernt entstand die Volksschule Hamm-Marsch. Damals war der Stadtteil Hamm mit 90 000 Einwohnern eines der bevölkerungsreichsten Wohngebiete Hamburgs, das während des Krieges zu fast 90 Prozent zerstört wurde. Heute befindet sich dort ein reines Gewerbegebiet. Mit 37 Klassen war die fünfstöckige Schule die größte neben der auf der Veddel mit 40 Klassen. Erneut handelte es sich um eine Doppelschule, getrennt für Jungen und Mädchen. Es gab einen Versammlungsraum mit Bühne und Kinoeinrichtung, eine Lehrküche und einen Schulspeisungsraum. Die Gesamtkosten betragen über 1,5 Millionen RM. Fritz Kronenberg schuf ein Wandbild mit dem Titel „Untereibe“.



Foto: Knigge

Schule Langenhorn

Wie die Hilfsschule an der Bundesstraße ist die Langenhorner Schule nicht typisch für das Neue Bauen. Die Schule mit 27 Klassen hat ein Spitzdach, alle anderen haben Flachdächer. Sie passt sich damit an die umgebende dörfliche Siedlung. Schumacher rechtfertigt in diesem Zusammenhang das Steildach: „Ich habe mich von dem geschäftigen Treiben, das einen ‚neuen Stil‘ und der Verherrlichung seiner Schöpfer galt, immer ferngehalten und das Steildach angewandt, wo die landschaftliche Umgebung oder die bestehende Bebauung dies als wünschenswert erscheinen ließ, wie beispielsweise ... der Schule in Langenhorn.“⁵¹ Die dortige Kleinhaussiedlung mit Gartenstadtcharakter war unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg nach den Plänen Schumachers entstanden und hatte jahrelang keine richtige eigene Schule. Die Kinder mussten lange Weg in Kauf nehmen, um zum Unterricht zu kommen.⁵²

⁵¹ Schumacher, *Stufen des Lebens*, S. 481.

⁵² Siehe Jobst C. Knigge, *100 Jahre Fritz-Schumacher-Siedlung in Hamburg*.



Foto: Knigge



Bargheer, Torfstecher (Foto: Knigge)



Ein Keramikbrunnen von Kuöhl (Foto: Knigge)

Als weiteren Bauschmuck finden wir Otto Thämers Wandbild, „Pferdeführer“ von 1931 und Jan Lass' Fliesenbild, „Arbeiten auf dem Bau“ (1932).

Volksschule Schaudinnsweg (1929/30)

Schumacher schreibt: „Unter all den neuerdings fertiggestellten Schulbauten“ ... zeigt Schaudinnsweg „das System der gegenwärtigen Volksschule vielleicht am deutlichsten und klarsten.“ Das Gebäude habe „den denkbar einfachsten Grundriss. ... Ein doppelseitig bebauter Hauptflügel birgt die ganzen Klassenräume, ein im rechten Winkel dazu entwickelter Nebenflügel birgt die drei großen Haupträume: Turnhalle, Aula, Gymnastiksaal und ihre Nebengelasse.“ Es gibt verschiedene Räume für Spezialunterricht. „Der große Zeichensaal ist in ein oberstes Geschoss gelegt, das sich noch über den 5 durchgehenden Geschossen des Schulkörpers als turmartiger Körper erhebt und hoch die Terrasse trägt, dem Unterricht im Freien dient zugleich ein Aussichtsturm von ungewöhnlichem Reiz ist.“⁵³

Die Schule im Stadtteil Barmbek hatte 34 Klassen. Als Bauschmuck: Karl Winberger, „Knabe auf Schildkröte“ im Hof (1931) und Otto Thämers Wandbild in der Aula mit den Themen „Quelle“ und „Aufbau“ 1931.⁵⁴

⁵³ Zit Schädel, Staatsbauten, S. 296.

⁵⁴ Bruhns s. 274.



Ruwohldts keramische Fische und Vögel an den Eingängen für Jungen und Mädchen. (Foto: Knigge)

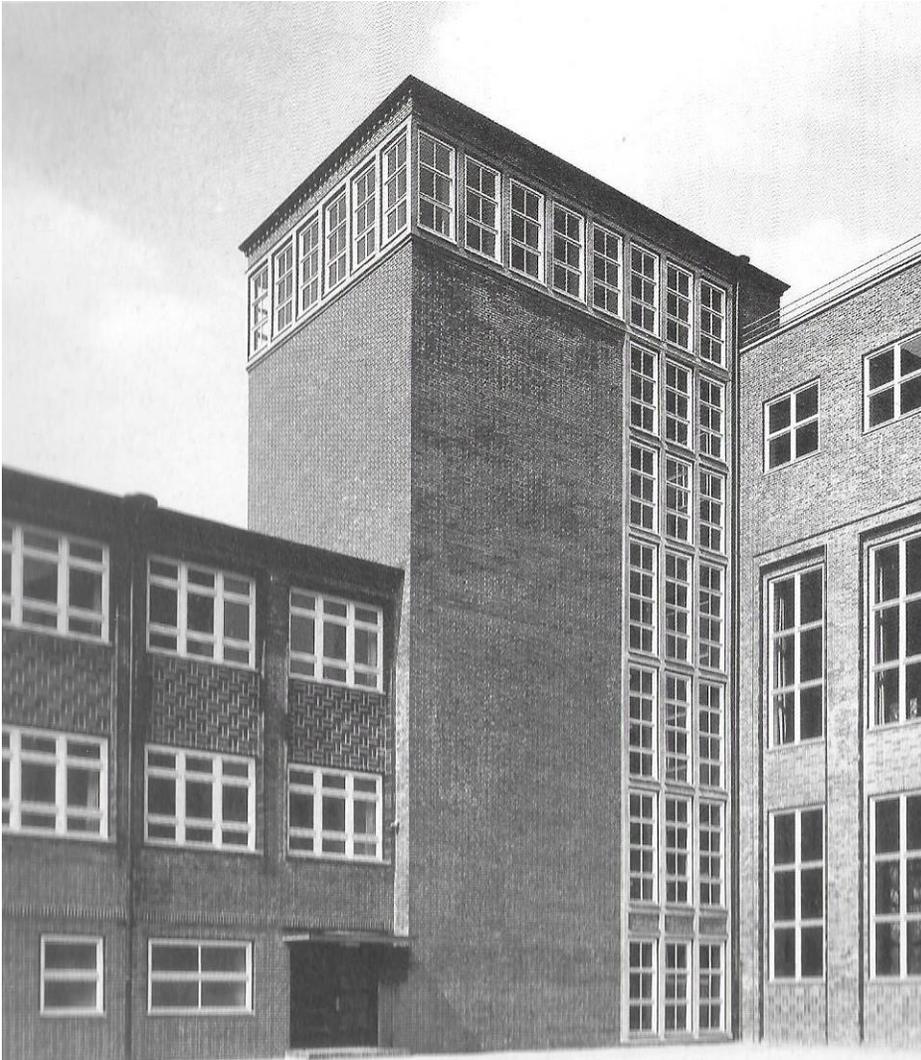


Foto: Knigge



Foto: Knigge

Luisenschule Bergedorf (1929/30)



(Foto:Schumacher-Nachlass)

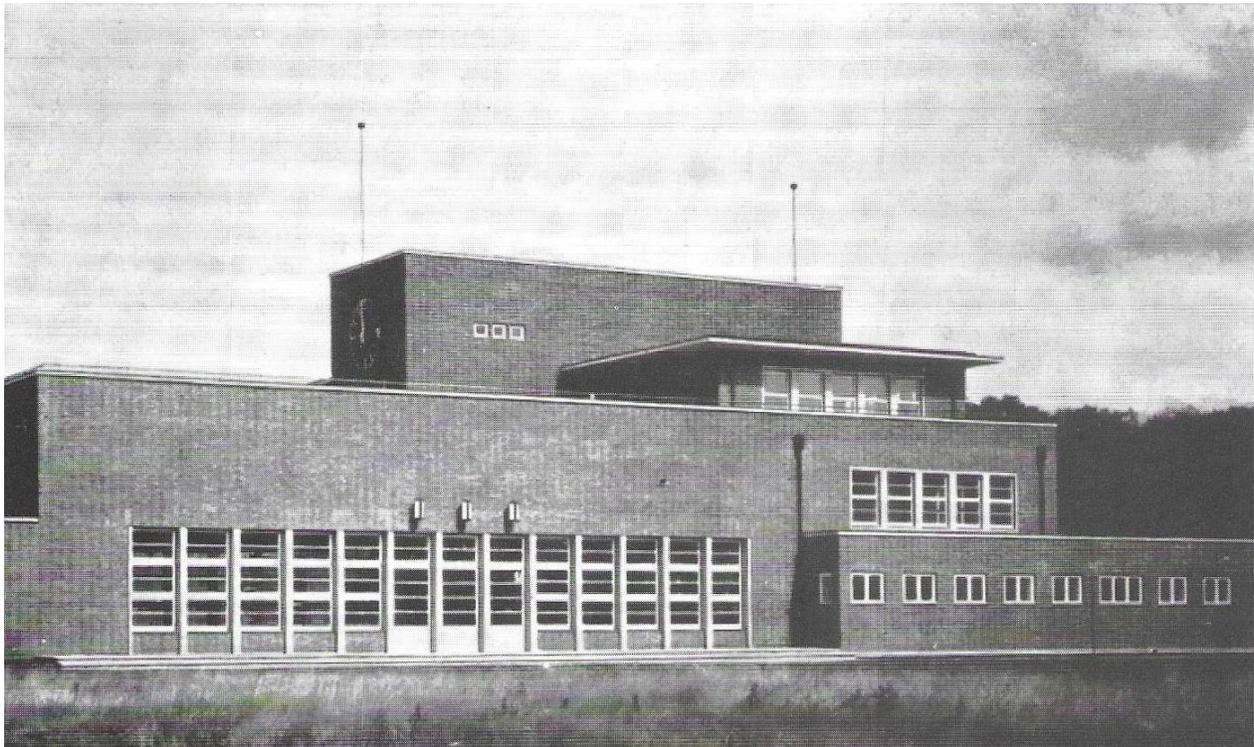
Die reine Mädchenschule hatte 18 Klassen. Das Schulgebäude ist besonders langgestreckt, weil sich die Schule wegen der Umgebung auf zwei Geschosse beschränken musste. Schumacher schreibt selbst: „Die Höheren Mädchenschulen ... waren in mancher Beziehung eine neue Aufgabe, und es war mein Bestreben, auch etwas von ihrer Besonderheit baulich zum Ausdruck zu bringen. Ich glaube, dass das bei der Luisenschule in Bergedorf geglückt ist: sie ist im Schatten schöner

Bäume ein heiterer Bau geworden. Es war zwar bei ihr nicht möglich, wie in Volksdorf, Klassen zu schaffen, die im Sommer den Unterricht auf vorgelagerte Terrassen am Waldesrand ins Freie legen können, aber sie geht doch mit der umgebenden Natur freundlich zu einer Einheit zusammen, und wer einmal auf der Dachterrasse gestanden hat, die über dem Hauptbau tief in den Wald und weit über die grünen Vierlande zu schauen erlaubt, wird den Sinn solcher Freilufträume auf flachem Dach begreifen.“⁵⁵

⁵⁵ Schumacher, Selbstgespräche, S. 164.

Volksschule Berne (1929/30)

Die nur zweigeschossige Schule sollte Mittelpunkt für die schon 1919/20 gebaute Gartenstadt Berne sein, die bis dahin keine Schule hatte. Die Kinder mussten ähnlich wie in der Gartenstadt Langenhorn lange Strecken zurücklegen, um in angrenzenden Stadtteilen zur Schule zu gehen. Es war eine kleine zweigeschössige Schule mit nur 12 Klassen. Turnhalle wurde auch genutzt durch den örtlichen Turnverein TUS Berne. Schumacher schreibt: „Da Berne seinem Wesen nach nichts mehr mit einem Dorf zu tun hat und nur als vorgeschobenen Posten der Großstadt zu betrachten ist, ist in dem Schulbau mit Absicht nicht der ländliche Charakter betont, der solchen Bauten vielfach im Sinne des Heimatschutzes gegeben wird, sondern in kleinere Maßstab ist der gleiche Baucharakter angeschlagen, der auch in den städtischen Bauten waltet.“⁵⁶ Als einzige der Schumacher-Schulen wird sie nicht mehr benutzt. Sie steht seit 2016 leer.



Schule Berne (Foto: Schumacher-Nachlass)

⁵⁶ Schädel, Staatsbauten, S. 322.

Volksschule Binderstraße (1929/30)

Die Schule wurde zwar zuerst in Auftrag gegeben, blieb aber wie die geplante Schule an der Tirolerstraße in Dulsberg nur ein Entwurf. Offenbar fiel sie den durch die Weltwirtschaftskrise ausgelösten Finanzproblemen zum Opfer. Sie sollte zwischen dem großen Postgebäude an der Schlüterstraße und der jüdischen Schule am Grindelhof im Stadtteil Harversterhude stehen. Auch die geplante Volksschule Rungestraße wurde nicht gebaut. Von ihr existiert nur der Entwurf Schumachers von 1931.⁵⁷



Modell (Foto: Schumacher-Nachlass)

⁵⁷ Siehe: Dieter Schädel: Eine Rundfahrt zu Schumachers modernen Schulen, in: Schumacher-Kolloquium 2002, Hamburg 2003, S. 102.

Volksschule Bauersberg/Am Pachthof (1929/30)

Nach dem Werkverzeichnis war es die vorletzte Schule des Programms. Mit 40 Klassen in Hamburg Horn war sie eine der größten Schulen. Für Horn hatte Schumacher auch den Bebauungsplan geliefert. Wieder finden wir getrennte Eingänge Jungen und Mädchen. In der Fassade wurden die Klinker Hochkant gestellt, wie bei Gustav Oelser in Altona. Als Bauschmuck: Willem Grimm „Ostseelandschaft“ (zerstört) und Wandbild „Ballspieler am Strand“ 1931 (zerstört) von Erich Hartmann.



Getrennte Eingänge für Knaben und Mädchen wie bei den meisten Schulen. (Foto: Knigge)



Foto: Knigge



Foto: Knigge



Foto: Knigge

Volksschule Bogenstrasse (1929/31)

Die Schule, auch Jahn-Schule genannt und heute Ida-Ehre-Schule, entstand in einem Wohnviertel aus dem 20er Jahren im Westen Hamburgs. Im Anbau befand sich auch eine Zahnklinik für die Schulkinder.

Heinrich Stegemann schuf das Wandbild „Kraft der Schönheit“ rechts und links von der Bühne in der Aula. Es zeigt männliche und weibliche Akte in einer Architekturlandschaft. Schon von Anfang an galt besonders die weibliche Nacktheit für eine Schule als zu „anstößig“. Wie bei Hopfs Wandervogelbild war die Nacktheit sehr betont, während sie bei Kluths Wandbild in der Alterstalschule zurückhaltender und weniger realistisch war. 1935 wurde das Wandbild von den Nationalsozialisten verhängt.⁵⁸



Foto nach Bruhns

⁵⁸ Bruhns, S. 126.



Foto: Knigge

Oberrealschule für Mädchen an der Caspar-Voght-Straße

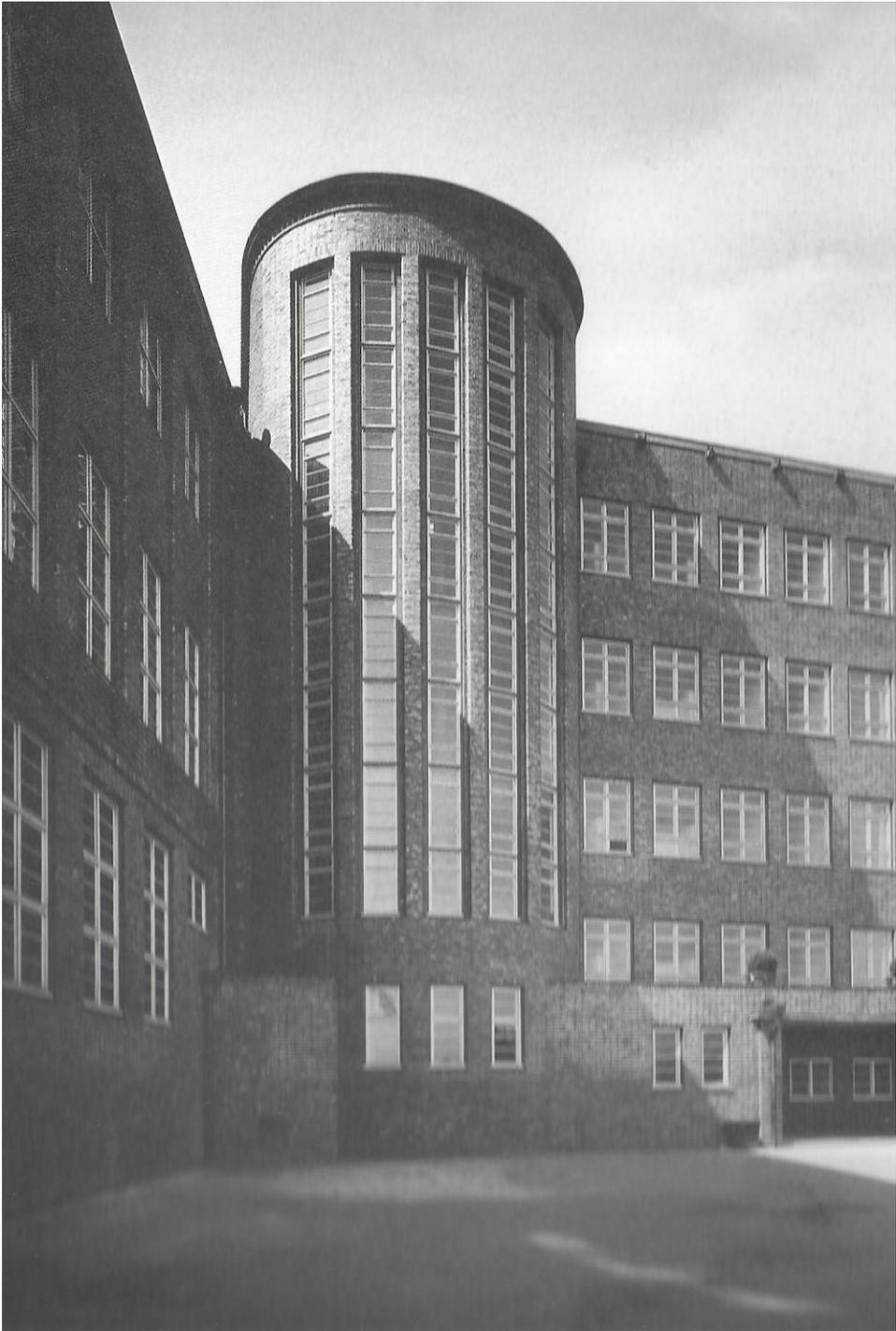


Foto: Schumacher-Nachlass

Es handelt sich um eine reine Mädchenschule mit 22 Klassen. Hier entstand ein zweites Wandgemälde von Anita Ree. Es stellt den Mythos von Orpheus mit den Tieren dar und stammt aus dem Jahr 1930. 1937 wurde das Bild übermalt und 1954 notdürftig restauriert. 1987-1989 wurde es erneut restauriert.

Schumacher, der entscheidend an der Auswahl der Künstler und ihrer Motive mitwirkte, hatte ein besonders enges Verhältnis zu Anita Ree. Er schreibt über das Bild: „Sie meint ihren selbstvergessenen Sänger nicht ganz ernst. Er selbst nimmt sich aber sehr ernst, und die Wirkung, die er damit ausübt, wird uns eindringlich vorgeführt. In erregtem Lauf umkreisen die horchenden Tiere den langsam auf geschmeicheltem Fabeltier dahinreitendem Orpheus. Den Kitzel der Musik spiegelt jedes einzelne Tier in seiner individuellen Weise wider. Wir sehen Ausdrucksformen, wie sie dem wirklichen Tier nicht gegeben sind, und doch hat die Künstlerin mit klugem Takt jede menschenähnliche Charakterisierung vermieden, die zur Karikatur führt.“⁵⁹



Foto: aus Bruhns

⁵⁹ Schumacher, 24 Wandbilder, S. 15.

Ein Brunnen wurde von Ervin Bossanyi gestaltet mit einem Fliesenbild „Die Quelle“ (1931)⁶⁰



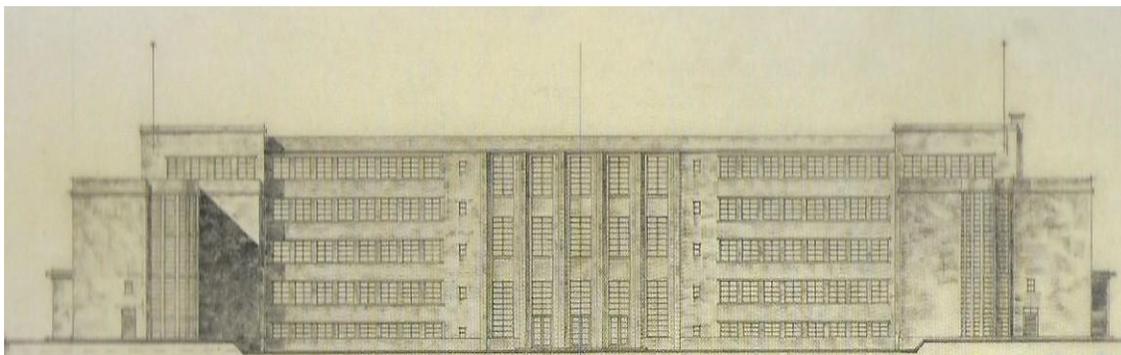
Ein weiterer Brunnen stammt von Hans Martin Ruwoldt der mit Keramikfigur „Springender Fisch“.⁶¹ Heute befindet sich in dem Gebäude eine Ballettschule.

⁶⁰ Siehe Bruhns, S. 274.

⁶¹ Siehe Bruhns, S. 253.

Schule Tiroler Straße, Dulsberg

Im Werkverzeichnis der Fritz-Schumacher-Gesellschaft wird die Schule Tirolerstraße in Dulsberg als vorletzte Schule aus dem Jahr 1930 aufgeführt. Sie existiert aber nur auf dem Papier und wurde wie die in der Binderstraße wahrscheinlich aus Kostengründen wegen der Finanzkrise nicht gebaut. Der komplette Bauplan Schumachers liegt vor.⁶² Es handelte sich wieder um eine Doppelschule getrennt für Jungen und Mädchen mit zwei Schulleitern.

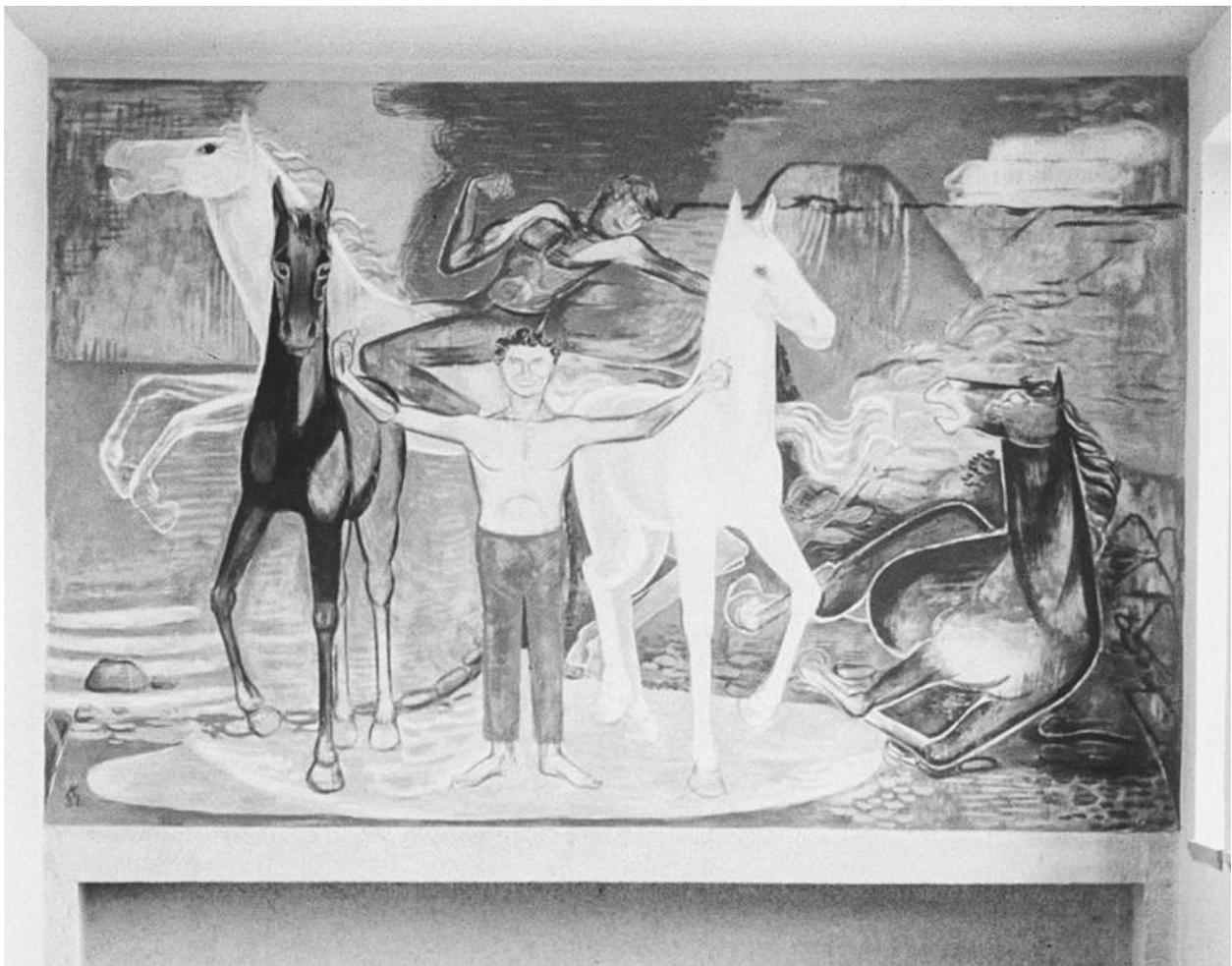


Bauzeichnung Schumacher (Foto: Schumacher-Nachlass)

⁶² Roger Popp, Fritz Schumacher und der Dulsberg, München/Hamburg 2018, S. 79 f.

Volksschule Graudener Weg (1930/31)

In dem Werkverzeichnis wird die Schule als letzte der Bauserie verzeichnet. Die Schule befindet sich im dicht bebauten Stadtteil Dulsberg, für den Schumacher schon 1918 den Bebauungsplan vorgelegt hatte. Die großflächige Bebauung begann aber erst 1927 und wurde von verschiedenen Architekten, darunter den Brüdern Gerson und Hermann und Paul Frank ausgeführt.⁶³ Die sechsstöckige Schule wurde am 2. März 1931 eröffnet. Sie beherbergte 33 Klassen. Wieder wurde sie in einen Teil für Jungen und einen für Mädchen aufgeteilt.

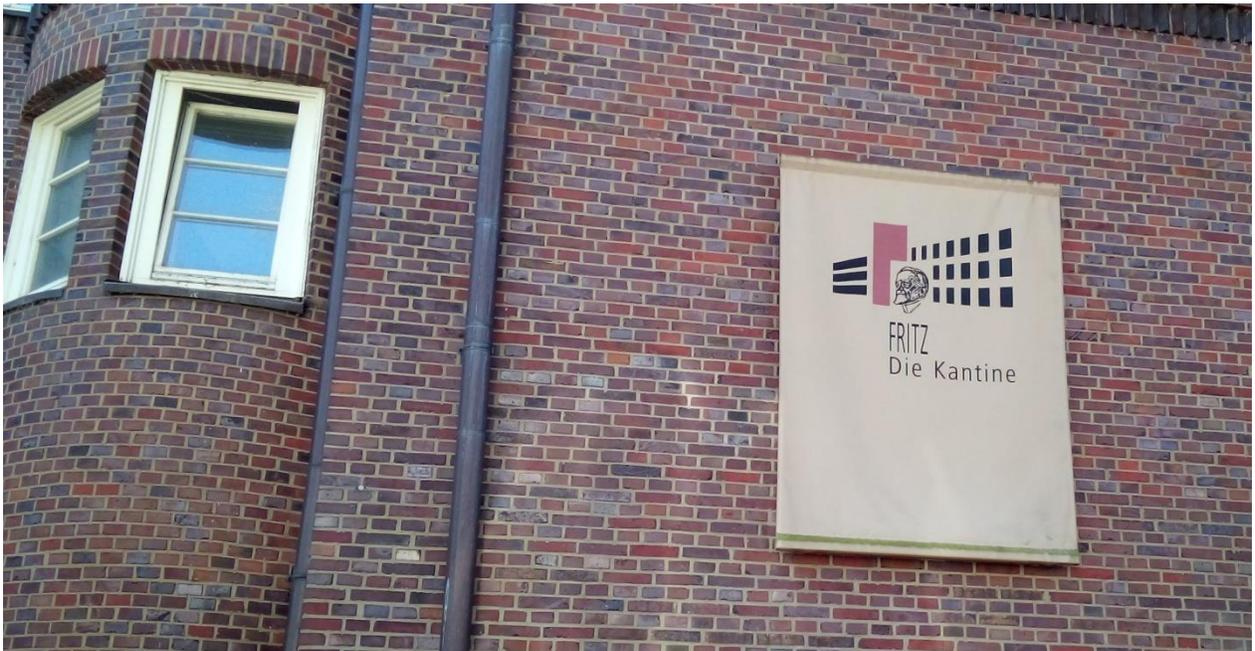


Karl Kluth, Lebensfreude 1931. (Foto: Schumacher-Nachlass)

⁶³ Siehe Popp, Dulsberg.



Foto: Knigge



Fotos: Knigge



Foto: Knigge



Wieder ein senkrechtes Stirnfenster für die Beleuchtung der Korridore. (Foto: Schumacher-Nachlass)

Es ging auch anders

Schumacher hatte ein gewisses Monopol auf den Hamburger Schulbau dieser Zeit, den er damit nachhaltig prägte. Dass es auch anders hätte gehen können, zeigt das Beispiel der Oberschule Lokstedt am Sootbörn. Diese fällt nicht in das Hamburger Bauprogramm, weil Lokstedt/Niendorf damals zu Schleswig Holstein gehörte und erst 1937 eingemeindet wurde. Der großzügige Bau wurde von den Architekten Ernst und Wilhelm Langloh entworfen. Beide waren Schüler von Gropius am Bauhaus gewesen. (Wegen der Nähe zum Flughafen wurde die Schule Ende der 50er Jahre aufgegeben und das Obergeschoss abgetragen.)



Schule am Sootbörn 1931/32



Heute ein Künstlerhaus ((Foto: Knigge)

Eine andere Schule im Bauhausstil war die Schule Denksteinweg in Jenfeld, das damals noch nicht zu Hamburg gehörte. Gebaut 1929/30.



Schule Denksteinweg (Foto: wikimedia)

Eine Ausnahme war auch die von Architekt Karl Schneider entworfene und 1927/28 gebaute Aula/Turnhalle der Volksschule Farmsen am Berner Heerweg. Schneider war in Hamburg einer der wenigen Architekten die den Bauhausstil verwirklichten.



Foto: Wolfgang Meinhart, Wikimedia

Eine gewisse Ähnlichkeit mit der Turnhalle der Walddörfer-Schule von Schumacher im Säulenatrium:



Foto: Schumacher-Nachlass

Auch die Bauten in der preußischen Nachbargemeinde Altona von Bausenator Gustav Oelser waren konsequent wesentlich moderner als die von Schumacher.

Diese Schulen lassen sich nicht mit dem Hamburger Schulbauprogramm vergleichen, weil sie viel weniger Klassen hatten.

Die Schulen im Nationalsozialismus

1931 waren die letzten Schulen fertiggestellt. Noch 1932 „erreichte die Akzeptanz für Schumachers Kunstprojekte durch die Wandbilder ihren Höhepunkt“, stellt Maike Bruhns fest.⁶⁴ Anfang 1933 kamen die Nationalsozialisten an die Macht. Am 3. Mai wurde Schumacher zwangspensioniert. Am 4. Oktober 1933 wurde die Senatskommission für Kunstpflege aufgelöst. Geplante Wandgemälde von Eduard Bargheer für die Schule Pachthof und eines von Kurt Löwengard für die Schule Bogenstraße wurden nicht mehr ausgeführt.

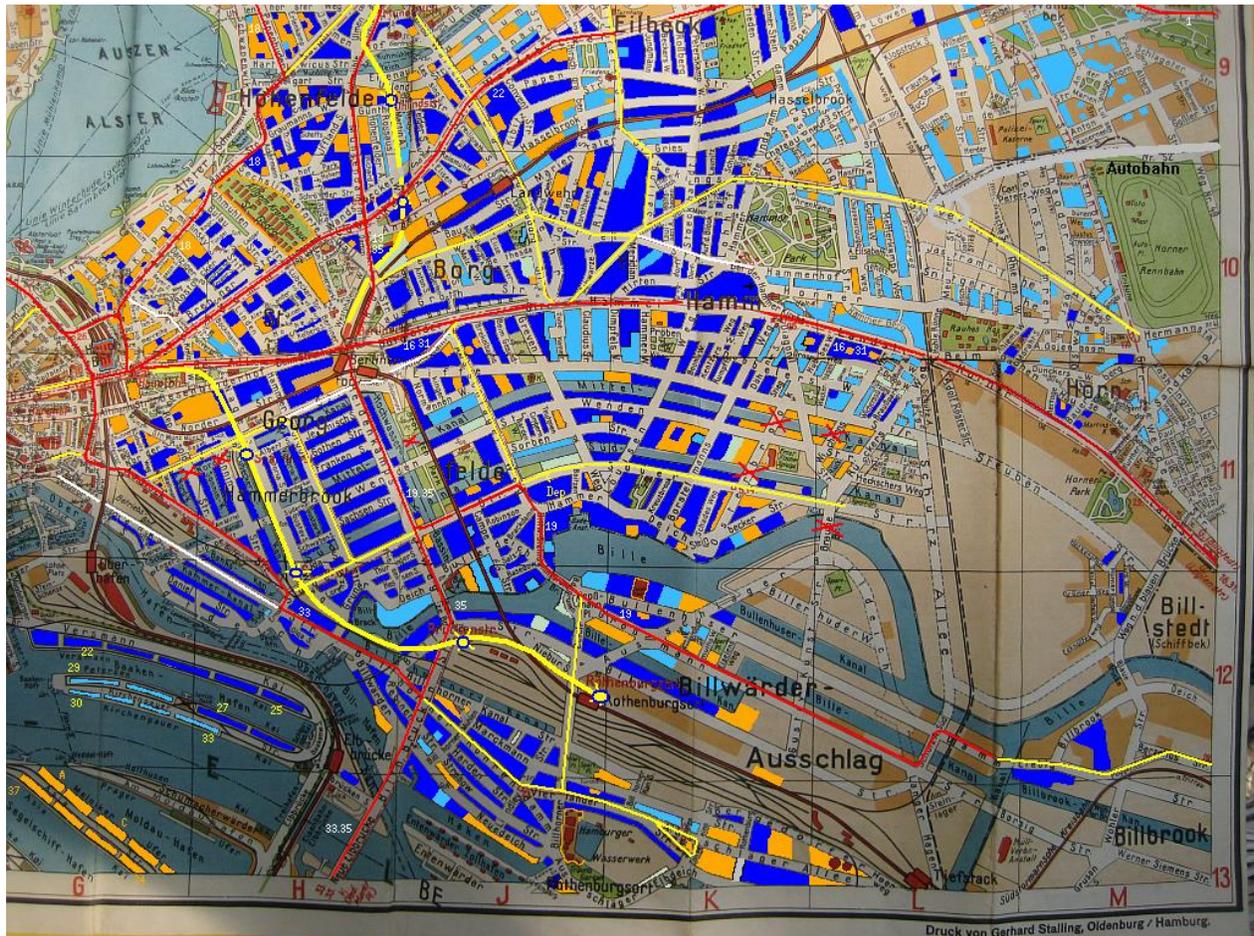
Die Schulen kamen den NS zugute. Für Jahre brauchten in Hamburg keine neuen Schulen gebaut werden. Auch an dem modern-sachlichen Stil der Gebäude hatten die neuen Machthaber nichts auszusetzen. Nur an dem Kunstschmucker nahmen sie Anstoß. Dieser, wenn er nicht auf Linie war und als entartet angesehen wurde, wurde systematisch entfernt, die Bilder verhängt, übermalt oder sogar abgekratzt. Verschiedene gingen für immer verloren, nur wenige konnten rekonstruiert werden. Elf von 24 Wandbildern in den öffentlichen Gebäuden wurden zerstört.⁶⁵

Der neuen nationalsozialistischen Stadtverwaltung war das ganze Schulsystem der Weimarer Republik ein Dorn im Auge. Sie kämpften gegen die so genannte „rote Pädagogik“. Am 22. Mai 1934 veröffentlichte Propaganda-Minister Joseph Goebbels den Erlass „Kunst am Bau“. Auch an den neuen öffentlichen Gebäuden sollte ein bestimmter Prozentsatz für Kunstschmuck ausgegeben werden. Ausgesucht wurden nur politisch und künstlerisch angepasste Maler und Bildhauer. Weiterarbeiten konnten Otto Thämer, Hans Martin Ruwoldt und Richard Kuöhl.

⁶⁴ Bruhns, S. 135.

⁶⁵ Bruhns, S. 315.

Die Schulen im Zweiten Weltkrieg



Die blauen Stadtteile im Osten Hamburgs zeigen die Gebiete mit einer fast totalen Zerstörung

Die meisten Schulen wurden in den östlichen Stadtteilen Hamburgs Barmbek, Dulsberg und Hamm gebaut, die während der schweren Bombardierungen in der Operation „Gomorrha“ im Sommer 1943 großflächig zerstört wurden. Allein in Dulsberg wurden 80 Prozent der Häuser total zerstört oder es blieben nur die Außenmauern stehen.

Das Erstaunliche: Keine der Schulen wurde völlig zerstört. Einige wurden nur wenig beschädigt, sodass die Schäden später beseitigt und das äußere Erscheinungsbild

wiederhergestellt werden konnte. Oft ragten die Schulen als einzige intakte Gebäude aus einer Trümmerwüste.

Bei der Bombenoperation hatte Schumacher selbst sein Wohnhaus an der Alster verloren. Er musste die Stadt verlassen. Erst im November 1943 kehrte er zurück. Erschüttert fuhr er durch die Trümmerlandschaft. Er sah nur die Zerstörungen. „Es war unmöglich, sich in den wohlbekannten Gegenden zu vergegenwärtigen, wo man war. Hätte ich nicht ab und an die Reste eines meiner Schulbauten erkannt, wäre jede Orientierung undenkbar gewesen.“⁶⁶ Und an einer anderen Stelle seiner Erinnerungen: „Mitten in dieses dumpfe Gefühl zuckt dann plötzlich wie ein Messerstich der persönliche Schmerz. Ein Bau, an dessen Entstehen man seine Freude hatte, und oftmals auch viel helfende Mühe gewandt hatte oder ein kostbares architektonisches Kleinod aus alter Zeit klagt mit verstümmelten Gliedern an. Und dann die eigenen Bauten! In Hammerbrook sucht das Auge sie vergebens, als wären sie nie gewesen; und wo sie anderwärts noch in halb benutzbarem Zustand bestehen, wendet man die Augen ab, so sind sie entstellt.“⁶⁷

⁶⁶ Schumacher, Selbstgespräche, S. 265.

⁶⁷ Schumacher, Selbstgespräche, S. 275.

Zusammenfassung

In einem massiven Bauprogramm wurden in Hamburg in nur fünf Jahren von 1927 bis 1931 über zwanzig neue Schulen errichtet. Trotz der sich zuspitzenden Wirtschafts- und Finanzkrise wurden die bereits geplanten Schulen fertiggestellt und darüber hinaus mit Bauschmuck durch Wandgemälde, Bildwerke und Zierbrunnen versehen.

Fast alle Schulen gehen auf die Baupläne des Architekten und Stadtplaners Fritz Schumacher zurück. Gegen Ende der 20er Jahre hatte er sich vor allem bei den Schulen von seinen konservativen Anfängen freigemacht und zu einem sachlichen, rationalen Stil, dem „Neuen Bauen“, mit den Materialien Beton, Stahl und Glas gefunden. Erst spät und widerstrebend nahm er dabei Anklänge von Walter Gropius und Peter Behrens auf, denen er bis dahin reserviert gegenübergestanden hatte. Dies zeigte sich besonders bei den Glaskonstruktionen der Treppenhäuser.

Der sachliche Stil ergab sich für Schumacher aus rein praktischen Gründen. Das Bauen stand unter Spardruck und führte so zu einer rationalen Bauweise.⁶⁸ Die meisten Schulen entstanden zudem in den neuen großen Stadtvierteln, die von Schumacher geplant, aber oft von Architekten der Moderne ausgeführt wurden. So musste Schumacher seine Schulbauten an diese Umgebung anpassen.

Verschiedene Prinzipien finden sich in den meisten Bauten wieder: Durchgehend handelte es sich um kubische Gebäude, bei denen Schumacher nur vereinzelt auf abgerundete Vorbauten nicht verzichten wollte. Der für Schumacher obligatorische rote Klinker, die Belegung von Klassenräumen auf beiden Seiten der zentralen Flure, die durch große Glasfenster an den Stirnseiten der Gebäude beleuchtet wurden. Die Breite der Bauten führte beinahe zwangsweise zum Flachdach. Die Klassenräume erhielten viel Licht durch horizontale Fensterbänder.

⁶⁸ Schumacher selbst verweist auf den Spardruck, der den neuen Schultyp beeinflusst habe. (Schumacher: Neue Schulbauten in Hamburg, in: Wachsmuths Monatshefte für Baukunst 13, S. 140 ff.)

Auch auf die künstlerische Ausstattung der Schulen hatte Schumacher großen Einfluss. Dabei kam es zu einem idealen Zusammenspiel zwischen dem Bauplaner und den Künstlern der Hamburgischen Sezession. Obwohl der größte Teil der Schulen im dichtbesiedelten Osten Hamburgs stand, in dem ganze Teile während der Flächenbombardements im Sommer 1943 total zerstört wurden, überlebten alle Schulen wie durch ein Wunder. Weil sie funktional und qualitativ gut gebaut wurden, werden fast alle Schulen noch heute, nach beinahe 100 Jahren, als Unterrichtsstätten genutzt.

Liste der Künstler des Bauschmucks (Auswahl)

Eduard Bargheer (1901-1979)

Hamburger Maler, Ausbildung an Hamburger Kunstgewerbeschule. Seit 1929 Mitglieder der hamburgischen Sezession, Ende der 30er Jahre Exil in Italien.,

Ervin Bossanyi (1891-1975)

In Ungarn geboren, Glasmaler und Keramikünstler, Studium in Budapest, Paris und London. Seit 1929 in Hamburg. 1934 wegen seiner jüdischen Herkunft Emigration nach London.

Arnold Fiedler (1900-1985)

Hamburger Maler, Ausbildung Kunstgewerbeschule Hamburg, 1932 Mitglied der Hamburger Sezession. Im Nationalsozialismus Ausstellungsverbot, 16 Arbeiten aus Museen entfernt. 1938 Emigration nach Paris.

Willem Grimm (1904-1986)

Geboren in Eberstadt bei Darmstadt. Kunstgewerbeschule in Offenbach. Aufenthalt im Künstlerdorf Worpswede. Später Hamburg. Lehrauftrag an der Landeskunstschule. 1937 fünf Arbeiten als entartet aus der Kunsthalle entfernt.

Erich Hartmann (1886-1974)

Geboren in Elberfeld. Studium an der Düsseldorfer Kunstakademie. 1912-1914 zwei Jahre in Paris, 1919 Mitglied der Hamburger Sezession. Zuerst expressionistisch anschließend Neue Sachlichkeit. 1933 Annäherung an den NS-Stil. 1937 neun Werke aus Museen entfernt.

Eduard Hopf (1901-1973)

Als Maler Autodidakt. Maler der klassischen Moderne. Ab 1923 freischaffend in Hamburg, 1927/28 Ausstellung in der Hamburger Sezession. 1937 drei Werke als entartet beschlagnahmt.

Paul Kayser (1869-1942)

Geboren in Hamburg. Kunstgewerbeschulen in Dresden und München. Gründungsmitglied des Hamburgischen Künstlerclubs. 1902 Heirat mit Melanie Hertz, Tochter von Heinrich Hertz. 1919 Mitglied Hamburgischen Sezession.

Karl Kluth (1898-1972)

Geboren in Halle. Studium an der Kunstakademie Karlsruhe. Seit 1922 Wohnsitz in Hamburg. 1931 Beitritt zur Hamburger Sezession. Verfemung durch NS.

Fritz Kronenberg (1901-1960)

Ausbildung an Kölner Kunstschule. Längerer Aufenthalt in Paris, Beeinflussung durch Kubisten. Mitglied der Hamburger Sezession. Seit 1927 freischaffend in Hamburg. 1933 Rückzug ins Privatleben. 1937 sechs Bilder aus Hamburger Museen entfernt.

Richard Kuöhl (1880-1961)

Aus Meissen. Ausbildung an Dresdner Kunstgewerbeschule. 1912 folgte er seinem dortigen Lehrer Fritz Schumacher nach Hamburg. Von da an enge Zusammenarbeit mit Schumacher für keramischen Bauschmuck. Konnte im NS weiter arbeiten. Schuf u.a. das umstrittene Kriegerdenkmal am Dammtor-Bahnhof in Hamburg.⁶⁹

Kurt Löwengard (1895-1940)

Hamburger Maler, ab 1923 freischaffend in Hamburg, Mitglied der Hamburgischen Sezession, als Jude 1939 Emigration nach London.

Rolf Nesch (1893-1975)

Maler, Kunstgewerbeschule Stuttgart, Akademie Dresden, 1929 Übersiedlung nach Hamburg, Mitglied der Hamburgischen Sezession. 1933 Emigration nach Norwegen.

⁶⁹ Über das Denkmal siehe Ivan Baresic-Nikic, „Kunst“, S. 119 f.

Anita Ree (1885-1933)

Jüdische Hamburger Malerin. Studium u.a. bei Ferdinand Leger in Paris, 1919 Mitgründerin der Hamburgischen Sezession. Dezember 1933 Freitod.

Hans Martin Ruwoldt (1891-1969)

Hamburger Bildhauer, Ausbildung Kunstgewerbeschule Hamburg. Viele Tierplastiken. Er war einer der wenigen der Gruppe, der unter den NS weitermachen konnten. Auch in der Nachkriegszeit zahlreiche Aufträge. 1958/59 Professor an Hamburger Hochschule für bildende Kunst.

Heinrich Stegemann (1888-1945)

1888 in Hamburg geboren, Kunstgewerbeschule Altona und Akademie Weimar, seit 1918 freischaffender Künstler in Hamburg, Beitritt zur Novembergruppe in Berlin, später zum Deutschen Künstlerbund und zur Hamburger Künstlerschaft, ab 1934 Leiden unter Repressalien des NS.

Otto Thämer (1892-1975)

Geboren in Altona. Ausbildung an Kunstgewerbeschulen Hamburg, Berlin und München. In seinem Stil passte Thämer auch in die NS-Zeit. Er hatte keine Schwierigkeiten beim Übergang. Er erhielt NS-Aufträge u.a. Fresko 1936 für die Neulandhalle im Adolf-Hitler-Koog im Kreis Dithmarschen. Einfluss von Max Klinger und Ferdinand Hodler. Große Deutsche Kunstausstellung 1942 mit fünf Werken.

Friedrich Wield (1880-1940)

Hamburger Bildhauer. Studium an der Akademie für bildende Künste in München. 1905 bis 1914 Paris. Kontakt zu Auguste Rodin. 1919 Mitglied der Hamburgischen Sezession, 1922 Vorsitzender des Hamburger Künstlervereins. Verschiedene Aufträge der Stadt Hamburg. Denkmal für Physiker Heinrich Hertz („Ätherwelle“). Im NS Arbeitsbeschränkungen, 1940 Selbstmord. Fritz Schumacher hielt die Trauerrede.

Literatur

Akten:

Hamburger Staatsarchiv: Oberschulbehörde V_325 NA 2 Bd. 1 (Niederschriften des Ausschusses der Räume in den Schulneubauten, Laufzeit 1926-1930)

Fritz-Schumacher-Gesellschaft: Werkkatalog

Schumacher-Werke:

Schumacher: Fritz Schumacher ein neuer Schultypus für Hamburg in: Deutsche Bauzeitung 1928, Nr. 72, S. 621-628.

Schumacher, Fritz: Selbstgespräche, Erinnerungen und Betrachtungen, Hamburg 1949.

Schumacher, Fritz: Stufen des Lebens, Erinnerungen eines Baumeisters, Stuttgart/Berlin 1935 und Stuttgart 1949.

Schumacher, Fritz: Hamburger Schulbauten nach dem Kriege, in: Der Baumeister 28 (1930) S. 333-336.

Schumacher, Fritz: Neue Schulbauten in Hamburg, in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst 1929, Heft 13, S. 140 ff.

Schumacher, Fritz: 24 Wandbilder für Hamburger Staatsbauten, Hamburg 1932.

Schumacher, Fritz: Monumentalmalereien von Anita Ree, in: Hildegard und Carl Georg Heise; Anita Ree, Hamburg 1968.

Schumacher, Fritz: Strömungen in der deutschen Baukunst seit 1800, Köln 1935, 2. Auflage 1955.

Übrige Literatur:

Baresic-Nikic, Ivan: „Kunst im öffentlichen Raum“ – Politik in der Hansestadt Hamburg, Hamburg 2009.

Bruhns, Maike: Bauschmuck bei Fritz Schumacher, Hamburger Architekturarchiv Bd. 30, München/Hamburg 2013.

Fischer, Manfred F.: Fritz Schumacher, Bauten und Planungen in Hamburg, Hamburg 1994.

Fischer, Manfred F.: Fritz Schumacher. Baumeister zwischen Historismus und Funktionalismus. In: Werner Kayser, Schumacher – Architekt und Städtebauer; eine Bibliographie, Hamburg 1984.

Frank, Hartmut (Hg.): Fritz Schumacher. Reformkultur und Moderne, Hamburg 1994.

Lange, Ralf: Architektur-Führer Hamburg, Stuttgart 1995.

Löbert, Dagmar: Fritz Schumacher. Zwischen Tradition und Moderne, Bremen 1995.

Meyn, Boris: Die Entwicklungsgeschichte des Hamburger Schulbaus, Hamburg 1998.

Popp, Roger: Fritz Schumacher und der Dulsberg, München/Hamburg 2018.

Schädel, Dieter (Hg.): Wie das Kunstwerk Hamburg entstand. Von Wimmel bis Schumacher. Hamburger Staatsbaumeister von 1841-1933, München/Hamburg 2006.

Schädel, Dieter (Hg.): Hamburger Staatsbauten von Fritz Schumacher, Bd. 3 (1920-1933), München/Hamburg 2006.

Schädel, Dieter: Rundfahrt zu Schumachers modernen Schulen, in: Schumacher-Kolloquium 2002, S. 93-102.

Schmitt, Daniela; Schnitter, Joachim; Schwarzkopf, Christoph: Hundert Jahre Siedlung Dulsberg. Fritz Schumachers Initiative für reformiertes Wohnen, Hamburger Bauheft 24, Hamburg 2018.

Schuler, Friederike: Im Dienste der Gemeinschaft. Figurative Wandmalerei in der Weimarer Republik, Marburg 2017.